



Johannis für aktive Rolle der Minderheiten
(Seite 2)

SL: Einspruch gegen Satzungsurteil
(Seite 3)

Südmährenplatz in Wien wird zur Farce
(Seite 8)

Als Václav Havel vor 50 Jahren das Regime anklagte

Die Erinnerung an dieses historische Ereignis ist fast verblasst: Im Sommer vor 50 Jahren begann sich abzuzeichnen, was Monate später als „Prager Frühling“ in die Geschichte eingehen sollte. Auf dem IV. Kongress des Schriftstellerverbandes der ČSSR, Ende Juni 1967, rechnete Ludvík Vaculík mit dem Prager Herrschaftssystem ab. Es habe zu einer „völligen Demoralisierung der Menschen“ geführt, in 20 Jahren unter der Führung der KPC sei keine menschliche Frage gelöst worden. So offen war das Regime seit seiner Machtergreifung im Februar 1948 nicht attackiert worden. Milan Kundera sprach über die Notwendigkeit einer freien Literatur, und erstmals erregte Václav Havel, damals gerade einmal 31, politisches Aufsehen. Der spätere Wortführer der „samtenen Revolution“ und Präsident einer neuen demokratischen Tschechoslowakei

kritisierte Zensur und Absurdität der staatlichen Machtausübung. Im September wurde dem Schriftstellerverband seine Zeitschrift entzogen, im Oktober folgten Studentendemonstrationen. Doch noch immer wollten die meisten der kritischen Geister am Monopol der Partei nicht rütteln. Dem Tabu-Thema Vertreibung der Deutschen wagten sich lediglich einige besonders Mutige zu nähern. Erst mit der Gründung der „Charta 77“ regten sich, wenn auch noch verhalten, öffentlich Zweifel an der moralischen Legitimität dieses an sich völkerrechtswidrigen Vorgangs. Es vergingen allerdings noch Jahre, bis selbst Vaculík, der Autor des berühmt gewordenen „Manifests der 2000 Worte“ von 1968, über die brutale Vertreibung der Sudetendeutschen das Urteil sprach: „Ja, es war Völkermord!“. Damit machte er

sich in seinem Umfeld wenig Freunde. Der Schachgroßmeister Luděk Pachman, der in Deutschland eine neue Heimat fand, traf 2000 die „traurige Feststellung, dass die Tschechen 1968 im Schatten der fremden Panzer die Probleme ihres Verhältnisses zu den Sudetendeutschen besser verstanden, als sie es in der Gegenwart tun.“ Die Wahrheit, so Pachman, lasse sich jedoch nicht auf ewige Zeit unterdrücken. Diesen Sätzen lässt sich auch heute, 50 Jahre nach dem denkwürdigen Schriftstellerkongress von Prag und 49 Jahre nach der Besetzung der damaligen ČSSR durch die Rote Armee, eine gewisse Aktualität nicht absprechen. Es bleibt die Hoffnung, dass sich die tschechische politische Klasse dem Nachdenken darüber nicht verweigert. Die Erinnerungsjahre 2017 und 2018 geben dazu Gelegenheit.

Klartext

Die „Partner“ in Bedrängnis

Von Gernot Facius

Horst Seehofer lässt keine Gelegenheit aus, sein Publikum mit der frohen Botschaft zu beglücken, die bayerisch-tschechischen Kontakte seien so gut wie nie in der Nachkriegszeit. Das mag aus seiner Sicht so sein – vor allem, wenn man die komplizierten sudetendeutsch-tschechischen Beziehungen außer Acht lässt. Denn diese ächzen weiter unter der Last der Vergangenheit. Bemerkenswert offen hat Bernd Posselt im Prager Rundfunk darüber gesprochen, welche tschechischen Parteien zu einer „Partnerschaft“ mit der SL bereit sind: Keine Probleme bei TOP 09, einst von Karl Fürst Schwarzenberg ins Leben gerufen, und den Christdemokraten unter Pavel Bělobrádek, der zum Sudetendeutschen Tag nach Augsburg gekommen war – allerdings als Parteichef, nicht ausdrücklich als Vizepremier. Kontakte bestehen auch zu einzelnen Sozialdemokraten und ODS-Vertretern. Die Bilanz ist alles in allem ernüchternd, handelt es sich doch bei den meisten Genannten um politische Abstiegs Kandidaten. Vor allem die von der SL umworbene Partei Bělobrádeks kämpft, im Verbund mit der Bürgermeisterpartei, ums parlamentarische Überleben. Nun ist diese Ehe gelöst. Die Zersplitterung der Parteienlandschaft ist größer denn je. Die Bewegung ANO, derzeit noch Teil der Dreier-Koalition unter dem Sozialdemokraten Bohuslav Sobotka, könnte – folgt man den Demoskopern – der strahlende Sieger der Abgeordnetenhaus-Wahlen im Herbst sein. Diese „Bewegung“ ist nach wie vor das große Rätsel der tschechischen Politik: eine programmlose Partei, sieht man davon ab, dass ihr führender Kopf, der Milliardär Andrej Babiš, einen radikal-wirtschaftsliberalen Kurs steuert. In sudetendeutschen Fragen hat sich ANO noch nicht positioniert. Man kann sagen, das Problem hat die Partei bislang nicht interessiert. Aber ihr Anführer wurde während der jüngsten Regierungskrise von Staatspräsident Miloš Zeman hofiert. Und Zeman denkt bekanntlich nicht im Traum daran, eine konstruktive Beziehung zu den Vertriebenen aus Böhmen, Mähren und Sudeten-Schlesien, den „lieben Landsleuten“ (Bělobrádek) aufzubauen. Verständlich, dass die Sudetendeutsche Landsmannschaft den Wahlen in der Tschechischen Republik mit – berechtigter – Sorge entgegensehen muss. Im Unterschied zu Ministerpräsident Seehofer, dem „Schirmherrn“ der Volksgruppe. Für ihn zählt allein, was Bayern wirtschaftlich und politisch nützt. „Bayern first“ – da muss, das hat schon die Vergangenheit gezeigt, der „vierte Stamm“ zurückstehen. ■

DAS BILD DER HEIMAT



Schloss Münchengrätz/Mnichovo Hradiště im Kreis Jungbunzlau/Mladá Boleslav war bis 1945 im Besitz der Waldstein.
Foto: Ch. G. Spinka-Grech

Deutsche Minderheiten sollen eine aktive Rolle spielen

Der rumänische Präsident Johannis sprach beim Berliner Gedenken an die Vertreibung

Es war, um den deutschen Bundesinnenminister Thomas de Maizière zu zitieren, eine „schöne, große Geste“, dass erstmals ein ausländisches Staatsoberhaupt bei der Gedenkstunde für die Opfer von Flucht und Vertreibung die Rede hielt. Der rumänische Präsident Klaus Werner Johannis, Siebenbürger Sachse aus Hermannstadt, würdigte die vielen deutschen Opfer durch Deportationen nach der ehemaligen Sowjetunion.

So seien nach dem Zweiten Weltkrieg 70.000 Angehörige der deutschen Minderheit von Rumänien nach Russland verschleppt worden. 10.000 Menschen kamen dabei ums Leben. Diese historische Realität gehöre zu einer besseren Wahrnehmung über „wer wir sind und was wir in Zukunft zu tun haben“. Sein Land mache sich aus diesem Grund stark für die deutschen Minderheiten in Rumänien und ermuntere sie, eine aktive Rolle zu spielen. Man habe sich nicht nur auf ein Gedenken an die Opfer des Kommunismus verständigt, sondern auch Entschädigungen gezahlt

und breit angelegte Restitutionen vorgenommen. Die rumänische Minderheitenpolitik, so Johannis, sei daher ein Vorbild für Europa.

Viele Angehörige der deutschen Minderheit seien bis heute „Gefangene der eigenen Erinnerung“. Der Präsident zitierte dabei aus dem Buch „Affenschaukel“ der rumäniendeutschen Nobelpreisträgerin Herta Müller: „Wie läuft man auf der Welt herum, wenn man nichts mehr zu sagen hat, außer dass man Hunger hat.“ Johannis bekannte sich zu einer humanitären Flüchtlingspolitik, er sprach aber auch die Angst



Klaus Werner Johannis.

vor Terror in Europa an. „Wir sind Zeugen eines wachsenden Nationalismus in Europa.“ Deshalb müsse der Kontinent seine Werte wie Toleranz und kulturelle Vielfalt schützen und Solidarität bei der Umverteilung von Flüchtlingen üben – ein Seitenhieb auf andere Staaten im ehemaligen Ostblock, die sich gegen „Flüchtlingsquoten“ sperren.

„Wir wünschen uns, dass sich die Geschichte nicht wiederholt“, sagte Johannis – auch wenn die Realität leider eine andere sei. Die aktuellen Herausforderungen ließen sich nur meistern, „wenn wir zeigen, dass wir aus der Geschichte gelernt haben“.

In seinem Ministerium diskutierte de Maizière mit deutschen und polnischen Schülern und ließ Zeitzeugen über ihr Vertreibungsschicksal berichten. Der Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung sei kein rückwärtsgerwandter Tag einer alternden und verschwindenden Generation, sagte der Minister. Der Tag gehöre vielmehr zur lebendigen Erinnerungskultur: „Eine von Krieg und Vertreibung verschonte Generation wird den Willen und die Kraft zu einem versöhnten Europa und zum Zusammenhalt in einer freien Gesellschaft nur dann dauerhaft aufbringen, wenn sie sich immer wieder aufs Neue vergewissert, was Flucht und Vertreibung historisch und aktuell wirklich bedeuten.“ Foto: EPP / CC BY 2.0

Aus der Redaktion

Zeitzeugen

Von Gernot Facius

Ein dicker Briefumschlag. Der Inhalt: 40 eng beschriebene Seiten. Aufzeichnungen eines 95 Jahre alten Reichenbergers. Gedacht als eine Art Testament. Die Gedanken des Verfassers gehen zurück in die nordböhmische Heimat, Erlebnisse in der Jugend kommen hoch, Erinnerungen an die Vertreibung. „Dieses Trauma hält bei den Betroffenen in unterschiedlichem Maße noch bis heute an“, steht da schwarz auf weiß. Solche Wortmeldungen erreichen die „Sudetenpost“ jetzt öfter. Menschen im letzten Lebensabschnitt fühlen sich verpflichtet, ihre Geschichte zu erzählen, sie für die Nachwelt, die eigenen Familien, zu erhalten. Sie sind von der Sorge getrieben, dass in einigen Jahren eine um Objektivität bemühte, sachliche Darstellung der Vertreibung nicht mehr zu erwarten ist, sondern dieses Menschheitsverbrechen ganz der politischen Korrektheit geopfert wird. Der Landsmann, der seine Enttäuschung über Politik und Medien zu Papier gebracht hat, ist kein tumber Rechthaber, der nie über den eigenen Gartenzaun hinausgeblickt hat. Im Gegenteil. Er war als Ingenieur im Auftrag renommierter Firmen in vielen Teilen der Welt unterwegs und hat andere Mentalitäten studieren und historische Entwicklungen verfolgen können. Aber er hat trotz aller Weltläufigkeit an der Hoffnung festgehalten, dass man angesichts der großen politischen Veränderungen „auch unser Problem“, gemeint sind die Beneš-Dekrete mit all ihren schlimmen Folgen, wieder zum Thema machen könnte. Wie er fühlen sich viele seiner Generation enttäuscht – und von der Politik in Stich gelassen. Sie zeigen sich – zu Recht – empört, wenn mit dem

Schlagwort „gelungene Integration“ versucht wird, die sudetendeutsche Frage wie überhaupt das Vertriebenenproblem als erledigt abzuwickeln und eine zweifelhafte (weil einseitige) „Versöhnung“ in den Vordergrund zu rücken. Dass sich auch Vertreter der Landsmannschaft daran beteiligen, dass Kritikern der ominösen Deutsch-Tschechischen Erklärung aus dem Jahr 1997, die mehr zur Verwirrung als zur Klärung beigetragen hat, leichtfertig der Stempel „rechtsradikal“ aufgedrückt wird und es heute verpönt ist, die Vertreibung als Völkermord zu bezeichnen, muss zu Spannungen führen. Die SL steht 72 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges vor der nicht leichten Aufgabe, trotz unterschiedlicher Positionen in den eigenen Reihen in den Kernfragen der Volksgruppe zu einer gemeinsamen Sprache zu finden – auch durch konstruktiven Dialog in den landsmannschaftlichen Medien.

Die „Sudetenpost“ ist zu diesem Austausch von Meinungen bereit. Denn es darf nicht sein, dass Erfahrung verloren geht. Zum Beispiel die Erinnerung an das furchtbare „Straftatenrechtfertigungsgesetz“, mit dem alle Übergriffe auf Deutsche straffrei gestellt wurden. Es treten allmählich diejenigen ab, die auch die von einigen deutschen Medien kritiklos übernommene Legende von der Tschechen-Vertreibung nach der Unterzeichnung des Münchener Abkommens widerlegen können. Umso verdienstvoller ist es, dass immer mehr Zeitzeugen sich verpflichtet fühlen, die eigenen Erfahrungen an jüngere Generationen weiterzugeben. So wie der Landsmann aus Reichenberg.

Vollbeschäftigung in Tschechien

In vielen tschechischen Betrieben boomt gegenwärtig das Geschäft. Zum Beispiel bei der Firma GZ Media in der Nähe von Prag. Dort werden Schallplatten für einen wieder wachsenden Markt von Vinyl-Enthusiasten gepresst.

Doch es gibt auch eine Schattenseite: „Das Hauptproblem für uns und andere Firmen in der Region ist der Mangel sowohl an qualifizierten wie an unqualifizierten Arbeitskräften“, sagt Vertriebs- und Marketingmanager Michal Němec.

Zahl der Spätaussiedler bleibt konstant

Angesichts der anhaltenden deutschen Debatte über Asylbewerber- und Flüchtlingszahlen gerät eine andere Entwicklung leicht aus dem Blick: Der Zuzug von Spätaussiedlern und deren Angehörigen bleibt weitgehend konstant. Das zeigt ein Vergleich der Zahlen des 2. Quartals 2017 mit den entsprechenden Werten des Vorjahres. Bis zum 30. Juni 2017 sind nach offiziellen Angaben der Bundesregierung insgesamt 2.694 aus Ländern in Ost- und Südosteuropa registriert worden. Im Vergleichszeitraum des Vorjahres waren es 2.633 Personen. Rund 80 Prozent der Spätaussiedler kommen aus der Russischen Föderation (1.111) und aus Kasachstan (1.077). Wie aus der amtlichen Statistik weiter hervorgeht, ist die Zahl der gestellten Aufnahmeanträge im Vergleich zum Vorjahr um knapp 400 Gesuche gestiegen auf aktuell insgesamt 7.067 Anträge.

Nach der Novellierung des Bundesvertriebenengesetzes im Jahr 2013 hatten die Anträge 2014 deutlich zugenommen – auf 30.009. In den folgenden Jahren war dann ein Rück-

gang zu verzeichnen: 2015 wurden 18.011 Aufnahmeanträge gestellt, 2016 waren es dann nur noch 13.677 Gesuche.

Der Bundesbeauftragte für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, der mit Ablauf der Legislaturperiode aus dem Deutschen Bundestag ausscheidende CSU-Politiker Hartmut Koschyk, zeigte sich über die Entwicklung erfreut. Der nun schon seit mehreren Jahren konstante Zuzug von Spätaussiedlern und machte deutlich, dass man auch in den kommenden Jahren mit einem „konstanten Zuzug von mehreren tausend Spätaussiedlern jährlich rechnen können“.

Inwieweit sich der Anstieg der Antragszahlen des ersten Halbjahres 2017 verstetigen werde, bleibe abzuwarten. „In jedem Fall unterstreichen die Zahlen das ungebrochene Interesse vieler Spätaussiedler, bei ihren Angehörigen in Deutschland zu leben und die fortdauernde Verpflichtung Deutschlands, dies auch weiterhin zu ermöglichen“, betonte Koschyk.

Ein Rechtsstreit ohne Ende

Die SL-Spitze legt Berufung gegen Urteil zur Satzungsänderung ein

Es ist keine grundlegend neue Erkenntnis: Satzungen von Vereinen und Verbänden sind nicht in Stein gemeißelt, sie können keinen Ewigkeitscharakter in Anspruch nehmen. Beschlüsse, die auf Veränderung zielen, müssen allerdings satzungskonform sein. Sind sie es nicht, sind sie schon vom Zeitpunkt der Beschlussfassung an nichtig. Diese Erfahrung musste der Bundesverband der Sudetendeutschen Landsmannschaft in München machen. In seinem Endurteil hat das Landgericht München I alle Beschlüsse und Wahlen der Bundesversammlung am 27./28. Feber 2016 aufgehoben. An jenem Wochenende war auf Drängen der „Reformer“ um Bernd Posselt (CSU) versucht worden, den Vereinszweck – „Wiedergewinnung der Heimat“ und Restitution beziehungsweise gleichwertige Entschädigung – zu streichen. Dagegen regte sich in der SL Widerstand – nicht nur seitens des nationalkonservativen Witikobundes. Die 10. Zivilkammer des LG München I entschied am 29. Juni 2017 aufgrund einer Klage des Mönchengladbacher SL-Mitgliedes Ingolf Gottstein, dass die am 27. und 28.2. 2016 gefassten Beschlüsse und vorgenommenen Wahlen allesamt nichtig sind, „da sie nicht in einer ordnungsgemäß einberufenen Mitgliederversammlung erfolgt sind“. Zum Hintergrund: Der inzwischen verstorbene Versammlungsleiter Edmund Liepold hatte als ältestes Mitglied der Bundesversammlung wegen offensichtlicher verfahrensrechtlicher Mängel bei der Einberufung die Sitzung gar nicht erst eröffnet. Er wünschte den Dele-

gierten nach kurzer Begrüßung eine gute Heimreise und verließ den Saal. Die Versammlung wurde daraufhin durch das zweitälteste BV-Mitglied, Dr. Herbert Fechtner, eröffnet, und in deren Verlauf kam es zu den Entscheidungen, die von dem Gericht beanstandet wurden. In seinem Urteil, gegen das die SL-Spitze am 14. Juli Berufung beim Oberlandesgericht München eingelegt hat, findet sich auch der brisante Hinweis, dass die Wahl des Sprechers der Sudetendeutschen Volksgruppe vom 27. 2. 2016 „nichtig und Bernd Posselt nicht Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe ist“. Folgt man dieser Auslegung, dann hat die Landsmannschaft derzeit keinen Sprecher. Demgegenüber vertritt der SL-Bundesvorstand die Meinung, er sei samt Sprecher Posselt im Amt, handlungs- und geschäftsfähig. Gemäß der SL-Satzung wäre er dies ohnehin bis zu einer Neuwahl – so die Argumentation. Es ist beabsichtigt, „im Verlauf des Sommers im Rahmen einer weiteren Bundesversammlung die 2016 in München und 2017 in Wiesbaden gefassten Beschlüsse unter abermals sorgfältigster Prüfung der satzungs- und vereinsrechtlichen Anforderungen erneut zur Abstimmung zu stellen“. Die „Sudetendeutsche Zeitung“ verband diese Ankündigung mit einer heftigen Attacke gegen den Kläger Gottstein, dessen Anwalt und „deren Hintermänner“. Deren „zerstörerische Saat“ sei auch im dritten Sommer nicht aufgegangen. In der aktuellen Auseinandersetzung spielt auch die Frage eine Rolle, inwieweit der Klägeranwalt

Heinz Veauthier auf die Verhaltensweisen von Edmund Liepold Einfluss genommen habe und ob dies eventuell als „Fremdbestimmung“ zu werten sei. Die vom Landgericht München I unterstellte Unbefangenheit des Alterspräsidenten Liepold steht, so die SL-Spitze in München in „höchstem Zweifel“ (Zitat „Sudetendeutsche Zeitung“). Bereits unmittelbar nach Bekanntwerden des Urteils vom 29. Juni 2017 hatte die SL eine „Klarstellung“ veröffentlicht. Sie beschränkte sich damals – noch recht defensiv – auf den Hinweis, dass diese juristische Entscheidung noch nicht rechtskräftig sei und daher „bislang keinerlei juristische Konsequenzen“ habe. Es müssten sich erst die Juristen damit befassen. Das ist nun geschehen. Während des Sudetendeutschen Tags 2017 in Augsburg hatte Bernd Posselt durchblicken lassen, dass er gewillt sei, an dem „Reformkurs“ festzuhalten, „auch wenn wir in der Bundesversammlung zehnmal abstimmen“. Viel deutet darauf hin, dass Posselt bereits vor dem Sudetendeutschen Tag den Tenor der Gerichtsentscheidung kannte, er sein Wissen aber bei sich behielt, um den groß gefeierten Auftritt des tschechischen Vizepremiers Pavel Bělobrádek während der Hauptkundgebung am Pfingstsonntag nicht zu gefährden. Für den christlich-demokratischen Politiker aus Prag war die Satzungsänderung Voraussetzung für seine Präsenz und seine Rede in Augsburg. Der SL in Deutschland – die SLÖ Österreich ist hier nicht involviert – stehen noch einige Turbulenzen bevor.

Umfrage sieht Ano klar an der Spitze

Die liberale Partei Ano würde die Wahlen zum tschechischen Abgeordnetenhaus klar gewinnen. Einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Kantar TNS Mitte Juli zufolge würde die Partei von Milliardär und Ex-Finanzminister Andrej Babiš mit 33,5 Prozent deutlich stärkste Kraft werden. An zweiter Stelle folgen die Bürgerdemokraten (ODS) mit 11 Prozent, danach folgen die Kommunisten mit 10,5 Prozent. Die derzeit stärkste Regierungspartei, die Sozialdemokraten von Premier Bohuslav Sobotka, kämen mit 10 Prozent auf Platz vier. Die Koalition aus Christdemokraten (KDU-ČSL) sowie Bürgermeistern und Unabhängigen (Stan) wäre mit 7,5 Prozent nicht mehr im Parlament vertreten.



Foto: David Sedlecký / (CC-BY-SA 4.0)

Umstrittener Wohnungsverkauf

Der staatliche Energiekonzern ČEZ hat trotz scharfer Kritik seine Wohnungen im Prager Stadtteil Písnice verkauft. Mitte Juli wurde offiziell die Investorengruppe CIB Group als neuer Eigentümer der Plattenbauten eingetragen. Unverständnis für den Verkauf der im Prinzip staatseigenen Gebäude kam unter anderem von Teilen der regierenden Sozialdemokraten. In Tschechien herrscht wegen des Verkaufs von staatseigenen Wohnungen in den 1990er Jahren ein massiver Notstand an sozialem Wohnraum.

„Wir haben viele eingeladen, und zwei sind gekommen“ Bernd Posselt im Prager Rundfunk über „Nuancen“ zwischen den tschechischen Parteien

Im Tschechischen Rundfunk (Hörfunk) hat Bernd Posselt (CSU) auf die Frage geantwortet, ob sich die Sudetendeutsche Landsmannschaft von der Prager Regierung als Partner akzeptiert fühle. Die „Sudetendepost“ druckt Auszüge aus dem Interview:

Posselt: Beim Sudetendeutschen Tag 2016 war Daniel Herman der offizielle Vertreter der tschechischen Regierung, während diesmal beide Minister – Daniel Herman und Pavel Bělobrádek – betonten, sie seien in erster Linie als Christdemokraten gekommen. Das ist schon ein gewisser Unterschied zum letzten Jahr. Wahrscheinlich hängt das mit der anstehenden Wahl zusammen. Aber auf der anderen Seite halte ich es mit dem, was Bělobrádek sehr richtig gesagt hat: Wenn er mit seinen Kindern spiele, ist er auch Vizepremier...

Wir werden zunehmend als Partner wahrgenommen, aber es ist eine lange Entwicklung gewesen. Ich bin seit 1998 im Deutsch-Tschechischen Gesprächsforum und vertrete dort die Lands-



Bernd Posselt (dritter von rechts) beim Sudetendeutschen Tag mit Pavel Bělobrádek. Letzterer kam nur als Christdemokrat und nicht als Vizepremier. Die SL werde laut Posselt in Tschechien als Partner wahrgenommen.

mannschaft. Dort wurde ich immer als Partner akzeptiert und aufgenommen von allen Seiten. Die Partei TOP 09 und die Christdemokraten hatten mit einer Partnerschaft nie ein Problem. Bei der Bewegung ANO ist es der Brünner Oberbürgermeister, mit dem wir ganz eng zusammenarbeiten, mit der Bewe-

gung ansonsten nicht. Auch mit den Sozialdemokraten gibt es Kontakte. Aber es ist nuanciert zwischen den Parteien. Letztes Jahr habe ich zum Sudetendeutschen Tag auch ein sehr nettes Schreiben vom ODS-Vorsitzenden Petr Fiala bekommen, dieses Jahr nicht. Es schwankt immer ein bisschen.

Frage des Interviewers: Sie waren sehr bemüht, dass ein (tschechisches) Regierungsmitglied kommt?

Posselt: Wir haben viele eingeladen, und zwei sind gekommen.

Frage des Interviewers: Sie haben in Ihrer Rede am Pfingstsonntag vor reaktionären nationalistischen Elementen in der Tschechischen Republik gewarnt. Was haben Sie damit gemeint?

Posselt: Jeder Mensch hat ein Recht auf Meinungsfreiheit. Rassismus oder Kollektivschulddenken sind zwar teilweise auch gedeckt durch die Meinungsfreiheit, sind aber natürlich auch teilweise ein Missbrauch der Meinungsfreiheit. Wenn man Unwahrheiten verbreitet, wenn man Menschen nur wegen ihrer Nationalität verleumdet, wenn man Politiker wie Herman oder Bělobrádek als Verräter bezeichnet.

Nationalistische oder kommunistische Kräfte toben sich sehr stark aus in kleineren Medien oder im Internet. Das ist der Typus, der in kollektiven Kategorien denkt.

Zustimmung zur Nato geht zurück

Die Zustimmung zur Nato hat in der tschechischen Bevölkerung nachgelassen. Noch vor zwei Jahren bekannten sich bei einer Meinungsumfrage 71 Prozent der Tschechen zur Mitgliedschaft in dem nordatlantischen Bündnis, heute sind es nur noch 64 Prozent. Die größten Nato-Freunde sind nach den Erkenntnissen der Demoskopien vom Institut STEM junge Menschen mit höherer Bildung: 81 Prozent der Bürger mit Hochschulabschluss befürworteten die Allianz, bei Menschen mit Grundschulbildung wurde ein Wert von 61 Prozent errechnet. Die Altersgruppe „18-29 Jahre“ ist mit 79 Prozent pro Nato eingestellt. Die Zustimmung nimmt mit dem Alter kontinuierlich ab. Die meisten Nato-Skeptiker findet man in der Gruppe 60+ mit nur noch 62 Prozent Zustimmung. Anhänger der Partei TOP 09 sind am Nato-freundlichsten (88 Prozent). Es folgen die Anhänger von ODS (84 Prozent), ANO und Christdemokraten (jeweils 76 Prozent), Sozialdemokraten (74 Prozent). Schlusslicht sind, wie nicht anders zu erwarten, die Kommunisten, die mehrheitlich die Nato-Mitgliedschaft des Landes ablehnen (nur 42 Prozent Zustimmung).



Ivana Trump wird nicht Botschafterin

Monatelang galt Donald Trumps Ex-Gattin Ivana als aussichtsreichste Anwärterin auf den Posten des amerikanischen Botschafters in Prag, jetzt hat das Weiße Haus Stephen King (nicht identisch mit dem Horrorautor gleichen Namens) für diese Aufgabe nominiert. King ist ein Chemie-Industrieller aus dem Bundesstaat Wisconsin. Die in Zlín geborene Ivana Trump war kurz nach den amerikanischen Präsidentschaftswahlen als potentielle Botschafterin ins Gespräch gebracht worden. Doch Ende Juni sagte sie nach Informationen des Prager Internetportals „Powidl“ zu Präsident Miloš Zeman, der Diplomatenposten sei ihr „zu anstrengend“. Sie drücke sich vor der Verantwortung, erklärte daraufhin Zeman im Privatsender Barrandov. Der künftige amerikanische Botschafter an der Moldau ist ein absoluter Neuling auf dem diplomatischen Parkett. Bei den Vorwahlen zur Präsidentschaft im Jahre 2016 hatte er Trumps parteiinternen Konkurrenten Ted Cruz unterstützt. Der Posten des US-Botschafters in Prag ist seit etwa einem halben Jahr vakant.

Foto: Christopherpeterson CC BY 3.0

Christdemokraten lösen Wahlbündnis auf

Kaum vereint, schon getrennt: Erst am 12. April hatten die tschechischen Christdemokraten von Premierminister Pavel Bělobrádek und die Bürgermeister-Vereinigung (Stan), geleitet von Petr Gazdík, ein Bündnis für die bevorstehenden Parlamentswahlen unterzeichnet, nun geht man schon wieder auseinander. Damals im April hatten sich noch beide Seiten ausgerechnet, über eine Konzentration der Kräfte drittstärkste politische Kraft zu werden. Von dieser Zuversicht war zuletzt nicht viel übrig geblieben. Die Demoskopien verpassten den Bündnispartnern eine kalte Dusche. Bei repräsentativen Wählerumfragen übersprang das Bündnis kein einziges Mal die für den Einzug ins Parlament geltende Zehn-Prozent-Hürde für gemeinsam antretende Parteien. Zuletzt lagen die Umfragewerte bei 7,5 Prozent, von denen die Bürgermeisterversammlung nicht einmal zwei Prozent beisteuerte. Deshalb zogen die Christdemokraten

die Notbremse, sie lösten den Zusammenschluss faktisch auf. Nun will man einen anderen Weg beschreiten. „Wir wollen die Zusammenarbeit nicht aufheben, aber wir wollen die Zehn-Prozent-Hürde beseitigen“, verkündeten die Christdemokraten. Gedacht ist an ein loses Bündnis – analog der Zusammenarbeit zwischen der Partei TOP 09 und der Bürgermeister-Gruppierung bei der vergangenen Parlamentswahl. Für die Partei von Bělobrádek gilt dann wieder „nur“ eine Fünf-Prozent-Sperrklausel. „Wir wollen nicht riskieren, dass hierzulande nur eine Partei regieren wird“, ließ sich der amtierende Vizepremier und Wissenschaftsminister vernehmen – eine Anspielung auf die Partei ANO des Milliardärs und Ex-Finanzministers Andrej Babiš, die gegenwärtig mit 30 Prozent gehandelt wird. Die Reaktionen des bisherigen Partners reichen von Enttäuschung bis zu Verständnis. Für Petr Gazdík entscheiden die Wahlen darüber, „ob wir der west-

lichste Teil von Osteuropa oder der östlichste Teil von Westeuropa werden“. Gazdík muss nun seine Anhänger dafür gewinnen, das Vorgehen der Christdemokraten gutzuheißen. Der Politologe Karel Komínek kritisierte die Partei von Bělobrádek: „Die Christdemokraten haben den Ruf, unberechenbar und nicht vertrauenswürdig zu sein. Mit der Aufhebung des Bündnisses haben sie das erneut bestätigt.“

Ein Wahlbündnis geht die liberal-konservative TOP 09 mit der nicht im Abgeordnetenhaus vertretenen Liberal-Ökologischen Partei (LES) ein. Sieben Mitglieder dieser Gruppierung finden sich auf den Kandidatenlisten von TOP 09. Damit will die Partei der Gefahr entgehen, an der Fünf-Prozent-Hürde zu scheitern. TOP 09 – Ehrenvorsitzender ist der ehemalige Außenminister Karel Fürst Schwarzenberg – werden in den Meinungsumfragen derzeit zwischen fünf und sieben Prozent eingeräumt, Tendenz schwankend.

Heimat mit der Seele suchen

Weihbischof em. Pieschl und seine Begegnung mit Johannes Paul II

Der emeritierte Limburger Weihbischof (Jahrgang 1934) und ehemalige Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz für die Seelsorge an den Heimatvertriebenen hat in einer Predigt beim Treffen von Priestern aus der Grafschaft Glatz über seine Begegnungen mit dem 2005 verstorbenen Papst Johannes Paul II berichtet: „Mein erster Kontakt mit ihm war an seinem Schreibtisch. Er saß da und hatte seinen Arm auf Dierckes Schulatlas gestützt und fragte: ‚Woher kommen Sie denn? Ich sagte ihm: Ihr Arm, Heiliger Vater, liegt genau auf meiner Heimat. - Antwort: Also aus der Tschechoslowakei. - Ja, entgegnete ich, ich bin als tschechoslowakischer Staatsbürger deutscher Nationalität geboren, bin also Sudetendeutscher. Sie kennen doch den Verlauf unserer Geschichte...‘ Bei einem viel späteren Besuch führte er das Gespräch nahtlos fort. ‚Sie aber haben die deutschen Bischöfe bestellt zum Beauftragten für die deutschen Heimatvertriebenen. Was machen Sie denn da?‘ Zu Vertreibungen auf der ganzen Welt hatte sich der Papst deut-

lich geäußert, aber öffentlich nie über die Vertreibung der Deutschen. So antwortete ich: ‚Ich mache dasselbe wie Sie. In Toronto haben Sie ihre polnischen Landsleute ermahnt: Lasst euch nicht trennen von euren Wurzeln. Das ist auch meine persönliche Einstellung und mein Auftrag. Unsere Wurzeln sind die Heimat und der Glaube. Heimat - das ist ein ganzes Konzert von Kultur, Kunst, Sprache, Glaube. Also ein Wurzelgeflecht. Heimat, das ist der Ort, das Land, wo man geboren, wo man zu Hause ist. Vaterland. Es lohn sich auch, Worte zu beachten wie heimkehren, heimleuchten, heimsuchen. Nicht zu vergessen Elend, das heißt nicht einheimisch, Fremdling, verbannt....Aber wo ist meine Heimat? Ich hatte ja nur meine Heimat als Kind erlebt von 1934 bis 1945. Mein Horizont waren meine Eltern, Geschwister, Nachbarn, Schulfreunde, unser Haus, unsere Stadt. Mit einem Wort: wunderschön! Was bedeutet es für mich, aus Mähren zu stammen? Es ist eine Suche, besser eine Sehnsucht, das mährische - sudetendeutsche - Schönhengsterliche

(das ist meine heimatliche Sprachinsel) mit der Seele zu suchen, die mit Sigmund Freud - übrigens 1856 in Freiberg in Mähren geboren - zu tun hat. Man kann Heimat und auch Glaube verdrängen, ja auch beerdigen. Aber es ist eine solche Kraft in ihnen, die sie immer wieder auferstehen lässt.“



Botschafter Sechter geht zurück nach Prag

Am 12. Juli 2017 fand der Abschiedsempfang für den tschechischen Botschafter in Österreich, Jan Sechter im Alois-Mock-Saal des Außenministeriums in Wien statt. Unter den geladenen Gästen war u.a. Nuntius Zurbriggen, die Botschafter der Slowakei, Ungarns, Sloweniens, hohe Beamte des Österr. Außenministeriums und Niederösterreichs und Persönlichkeiten, die mit Botschafter Sechter gut zusammenarbeiteten, darunter SLÖ-Bundesobmann LABg a.D. Gerhard Zeihsel. Generalsekretär Botschafter Michael Linhart würdigte die verdienstvolle Tätigkeit von Botschafter Sechter in Österreich und seine vielfältigen Ideen und Aktivitäten, die er einbrachte! Das Bild zeigt Sechter (rechts) mit Zeihsel im Jahr 2014.

Prag feiert 660. Geburtstag der historischen Karlsbrücke

Mit Trompetenfanfaren aus dem Wandelgang des Kleinseitner Brückenturms wurden am Sonntag, den 9. Juli 2017, die Feiern zum Gründungsjubiläum der Prager Karlsbrücke eröffnet. Der Legende nach soll der Grundstein zur Brücke am 9. Juli 1357 um 5 Uhr und 31 Minuten gelegt worden sein. Aufgrund der aktuellen Sommerzeit wurde mit den Feierlichkeiten um 6.31 Uhr begonnen. Dabei segnete Marek

Pučalík vom Mönchsorden des Roten Kreuzes zunächst den altherwürdigen Steinbau. Dem Orden unterstanden die Prager Brücken seit dem Mittelalter, dessen Brüder reparierten sie und trieben die Maut ein. Die Prager und ihre Gäste können den ganzen Sonntag lang das Angebot von kommentierten Führungen über die Brücke und Bootsfahrten unterhalb des Bauwerks nutzen.



Zweierlei Schicksal: Vertriebene damals, Migranten heute

Frühjahrstagung der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle greift brisantes Thema auf

Es ist Tradition geworden: Die von dem 2015 verstorbenen Historiker und Pädagogen Dr. Alfred Schickel im Jahr 1981 gegründete Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) hat in das Programm ihrer Frühjahrs- und Herbsttagungen jeweils ein ost- oder sudetendeutsches Thema aufgenommen.

Seit Anfang 2016 wird das Werk des Aussigers Schickel von dem in Karlsbad geborenen Journalisten und Autor Gernot Facius (Jahrgang 1942) fortgeführt. „Zweierlei Schicksal: Vertriebene damals, Migranten heute“ lautete der Titel seines Referats Mitte Juni. Schon durch diese Überschrift wurde deutlich: Das Los beider Personengruppen lässt sich zwar vergleichen, aber keinesfalls gleichsetzen. Der Vortragende vermutete, dass aus politischen Gründen nicht mehr klar zwischen den Opfern von Flucht und Vertreibung und den unter anderem

aus wirtschaftlichen Gründen nach Deutschland kommenden Menschen aus Afrika, Asien und Südosteuropa unterschieden werde. Und er machte noch auf einen anderen, fast vergessenen Aspekt aufmerksam: Was heute als politisch bedenklich empfunden würde, sei in den Anfangsjahren der Bundesrepublik Deutschland ohne weiteres möglich gewesen, nämlich ein Schicksalsvergleich zwischen Vertriebenen und NS-Opfern, insbesondere Juden.

Facius zitierte den Soziologen Professor Eugen Lemberg, der 1950, also im Jahr der Unterzeichnung der Charta der deutschen Vertriebenen, geschrieben hatte: Was Juden durch Deutsche zugefügt worden sei, sei diesen von Tschechen und Polen widerfahren. Es war die Zeit, als selbst SPD-Bundestagsabgeordnete nicht zögerten, die Vertreibung der Deutschen als Völkermord zu bezeichnen. So etwa Jakob

Altmeier, nachzulesen im Plenarprotokoll des Deutschen Bundestages vom 8. Juli 1954. Der Referent wertete das als besonders interessant, sei doch dieser Abgeordnete jüdischer Herkunft gewesen. Erst im Zuge der sogenannten Neuen Ostpolitik der Regierung Brandt-Scheel habe sich das Blatt gewendet. Es sei nun verpönt gewesen, einen Schicksalsvergleich mit den Opfern der NS-Politik anzustellen. Doch hätten auch später Historiker auf einen „Rassismus“ gegen Vertriebene aus dem Osten hingewiesen, gegen die nach 1945 gehetzt worden sei wie zuvor gegen Juden und Slawen. Als Beleg diente Facius das Buch „Kalte Heimat“ des für die Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung tätigen Wissenschaftlers Andreas Kossert.

Ein neues Opferbewusstsein, daran erinnerte der Referent, begann sich mit der deutschen Vereinigung 1990 abzuzeichnen: eine breite Hinwendung

zu deutschen Kriegsoffern, zunächst zu den Luftkriegstoten und dann zu den Vertriebenen. Die Ereignisse im kriegsgeschüttelten Jugoslawien regten Ende der 1990er Jahre zu einem weiteren Schicksalsvergleich an, in dem die deutschen Heimatvertriebenen rückblickend ebenfalls als Opfer sogenannter ethnischer Säuberungen erschienen. Das Konstrukt eines „Jahrhunderts der ethnischen Säuberungen“ (der Oldenburger Historiker Stephan Scholz) habe Vertreibung und Völkermord wieder näher aneinander rücken lassen.

Bewusst distanziert äußerte sich Facius aber über wieder vorgetragene Überlegungen, die Geschichte der Flucht und Vertreibung von Deutschen stärker in eine „umfassende Migrationsgeschichte“ einzubetten. Über derartige Empfehlungen müsse gestritten werden. Denn manche Entwicklung trage nicht zur Klarheit, eher zur Vernebelung bei.

Unbeirrt gegen den Zeitgeist - Der verstorbene Kardinal Meisner war ein Freund der Sudetendeutschen

Wortmächtig und Widerspruch provozierend: Kardinal Joachim Meisner, der jetzt im Alter von 83 Jahren gestorben ist, war ein streitbarer Mann der Kirche. Ein kraftvoller Prediger wider alles Zeitgeistige. Doch wer dem Schlesier im Kölner Bischofshaus begegnete, erlebte einen herzlichen, humorvollen Gastgeber - das kam in vielen Nachrufen zum Ausdruck, selbst in kirchenfernen Medien. Dass der gebürtige Breslauer sich auch Sudetendeutschen, Tschechen und Slowaken eng verbunden fühlte, wurde allenfalls am Rande erwähnt. Meisner war Träger der Ehrenplakette des Bundes der Vertriebenen (BdV), er hat sich noch zu einer Zeit für ein Zentrum gegen Vertreibungen in der deutschen Hauptstadt eingesetzt, als einige seiner Mitbrüder in der Deutschen Bischofskonferenz längst auf Distanz zu dem Projekt von Erika Steinbach und Peter Glotz gegangen waren. Er hatte keine Scheu, sich zu den ost- und sudetendeutschen Landsleuten zu bekennen. Das bekundete er

auch in Publikationen von Professor Rudolf Grulich vom Institut für Kirchengeschichte von Böhmen, Mähren und Schlesien im hessischen Nidda. Seinen Freund Papst Benedikt XVI begleitete Meisner 2009 auf dessen Pastoralreise in die Tschechische Republik. „Ich habe viel für die tschechische Kirche tun dürfen, deshalb ist es mir eine Herzensangelegenheit, dass ich dabei bin“, freute sich der damalige Kölner Erzbischof. Von 1980 bis 1989 war Meisner Bischof von Berlin, davor Weihbischof in Erfurt-Meiningen, und hat in dieser politisch schwierigen Zeit fast 60 tschechische Priester heimlich geweiht. Geheime Weihen wurden auch in Magdeburg und in Leipzig gespendet. Um sicher zu gehen, dass die richtigen Kandidaten geweiht wurden, gab es Vorkehrungen wie man sie aus Agentenfilmen kennt. Wenn kein Mittelsmann, den beide Seiten kannten, mit den Weihebewerbern aus der Tschechoslowakei in die damalige „DDR“ reiste, zeigten die Kandidaten

meistens die Hälfte eines zerrissenen Heiligenbildchens vor, dessen andere Hälfte der jeweilige Bischof besaß. Im Falle der Weihen durch Kardinal Meisner brachten sie eine kleine Statuette des heiligen Johannes Nepomuk mit. Als am 12. November 1989 die böhmische Königstochter Agnes (1211-1282) heiliggesprochen wurde, war Meis-



Kardinal Joachim Meisner

ner in Rom dabei, später zelebrierte er im Prager Veitsdom einen feierlichen Gottesdienst. In Rom entdeckte er unter den anwesenden Klerikern auch einige der von ihm heimlich geweihten Geistlichen aus der damaligen CSSR. Er habe Angst gehabt, erzählte er später, dass diese Männer nach der Rückkehr nach Prag eingesperrt würden. Diese zeigten sich jedoch optimistisch: Wenn die selige Agnes von Böhmen heiliggesprochen werde, dann breche eine neue, bessere Zeit an. Kurz darauf, am 17. November 1989, kam es auf den Prager Straßen zur „samtenen Revolution“ von Václav Havel. Und am 23. April 1990 konnte Papst Johannes Paul II den ersten Besuch in einem ehemals kommunistischen Land machen. Das Ereignis, dass die Wende in der Tschechoslowakei ankündigte, hat Meisner, den ehemaligen „DDR“-Bürger und späteren Bischof im geteilten Berlin, in Rom „emotional tiefer berührt als der Fall der Berliner Mauer“.

(fac)

Foto: Raimond Spekking / CC BY-SA 4.0

Gold gab ich für Eisen!

Nur wenige Tschechen zeichnen Kriegsanleihen

Der Erste Weltkrieg erfordert nicht nur einen gewaltigen Einsatz an Mensch und Material, sondern auch Finanzmittel in bisher ungeahntem Ausmaß. Die Bewegung mit dem Motto „Gold gab ich für Eisen“ ruft ab 1914 dazu auf, Gold und Schmuck zur Kriegsfinanzierung zu spenden. Im Gegenzug erhält der Spender einen Ring mit der Aufschrift „Gold gab ich für Eisen“. Auch wenn die Aktion freiwillig ist, so ist der soziale Druck zur Beteiligung groß. Die Kontrolle ist einfach: Wer den eisernen Schmuck trägt, erweist sich als Patriot, wer weiter Gold zeigt, verliert an Reputation.

Auch Künstler engagieren sich: Emmerich Kálmán steuert eine Kriegsoperette bei, verwandelt 1914 die erfolglos gebliebene Operette *Der gute Kamerad* in das patriotische Singspiel *Gold gab ich für Eisen*. Das Stück gefällt in Wien durchaus, wird interessanterweise aber auch von der Gegenseite ausgeborgt und als *Soldier Boy* mit einigem Erfolg in London aufgeführt. Kálmáns Werk wird von vielen österreichischen und reichsdeutschen Bühnen gespielt. Der Komponist macht glänzende Kasse: Die Tantiemen ermöglichen es ihm, unbelastet von finanziellen Sorgen die Arbeit an der *Csárdásfürstin* wieder aufzunehmen.

Die Kriegsausgaben Österreich-Ungarns betragen rund 90 Milliarden Kronen. Woher all das Geld für die Kriegskosten nehmen? Tropfen auf den heißen Stein sind Erhöhungen der Steuer auf Bier, Branntwein und Tabak; daneben höhere Gebühren für Postsendungen und Bahntransporte (Güter und Personen). Außerdem gibt es ab 1916 eine eigene Kriegssteuer, welche die erhöhten Gewinne der Unternehmen mit bis zu sechzig Prozent abschöpft.

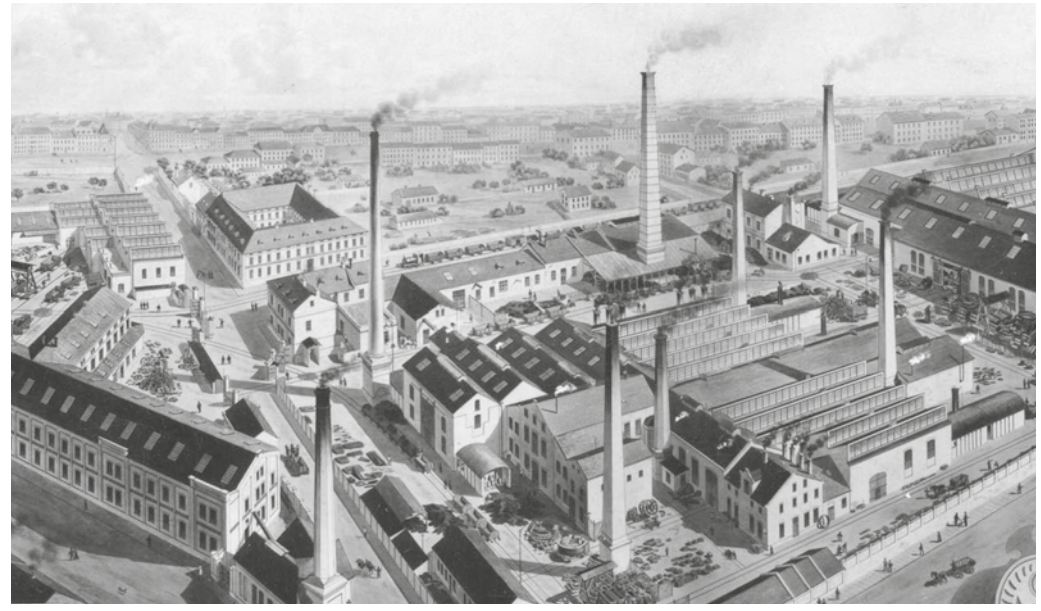
Den Löwenanteil der Mittel, nämlich 33 Milliarden Kronen, bringen die acht österreichischen Kriegsanleihen. In Transleithanien begibt man gar 17 Kriegsanleihen, der Erlös beträgt 18 Milliarden Kronen. Obschon keine Zwangsanleihen, besteht ein starker Druck zur Zeichnung, in erster Linie für diejenigen Betriebe, die als Armeelieferanten gute Geschäfte machen. Denn die staatlichen Druckmittel sind vielfältig: weniger Zuteilung von Rohstoffen oder Verkehrsmitteln, Einziehung von Fachkräften zum Militär, Reduktion der Aufträge.

Die Heereslieferanten zeichnen tatsächlich in großem Umfang, so die Werndl-Waffenfabrik in Steyr für 67 Millionen Kronen, das sind immerhin 17,7 % des Wertes der Staatsaufträge. Weiters die Škoda-Werke in Pilsen, die nicht nur mit dem legendären 30,5-cm-Mörser M11 ihren Patriotismus unter Beweis stellen, sondern auch mit der Zeichnung von Kriegsanleihen für 61 Millionen (11,2 % der Liefer-

summe). Spitzenreiter ist die Wiener Firma Marbach & Co., welche das Heer mit Leinen und Baumwolle beliefert: Erfreuliche 49,2 % der staatlichen Auftragssumme investiert das Unternehmen in Kriegsanleihen. Schlusslicht ist die Tuchfabrik Schumpeter im mährischen Tiersch, sie dankt dem Staat für dessen Ankäufe (Uniformen für die k.k. Landwehr) mit bescheidenen 0,9 % der Auftragssumme.

Sehen wir uns jetzt die Sparkassen an: Dort stehen die kleinen Anleger im Vordergrund, in Summe sind es bescheidene Beträge, die da zusammenkommen. Trotzdem zeigt die erste Kriegsanleihe im November 1914 eine interessante Verteilung nach Nationalitäten: Bei den deutsch-österreichischen Sparkassen werden 471 Millionen gezeichnet, ganze 28 Millionen sind es bei tschechischen Kassen, wobei in Mähren relativ mehr gezeichnet wird als in Böhmen. Völlig abgeschlagen sind die italienischen (2,8) und slowenischen (1,1) Sparinstitute. Allerdings ist das Aufkommen in den bäuerlichen Gebieten der rein deutschen Alpen- und Donauländer mancherorts noch geringer als in slawischen Landstrichen, trotz ihres Patriotismus miss-trauen die Bauern dem neumodischen Zeug, obschon die Anleihen mit dem Argument einer sicheren Verzinsung (z.B. bei der zweiten Kriegsanleihe mit 6,25 %) beworben werden.

Die Behörden erwarten sich schon bei der ersten Anleihe im Herbst 1914 mindestens anderthalb Prozent der Einlagensumme als Zeichnungsbetrag. Die Prager k. k. Statthaltereie muss deswegen 104 der 119 tschechischen Sparkassen mahnen, bei den 130 deutschen Instituten sind bloß 22 säumig. Auch bei der zweiten Anleihe entfallen in Böhmen 82,4 % der Zeichnungssumme auf die Deutschböhmern (pro Kopf 222,3 Kronen) und 17,6 % auf die Slawen (pro Kopf 27,6 Kronen). Wobei



Die Škoda-Werke in Pilsen aus vergangenen Tagen.

ein erklecklicher Anteil der 17,6 % auf Zeichnungen des übernational-kaiserlich gesinnten Adels in den Ländern der Wenzelskrone entfällt. Ein Anreiz für Reiche ist, dass diejenigen, die zumindest für eine Million Kronen zeichnen, in den Zeitungen namentlich genannt werden.

Das Gros der Anleihen wird naturgemäß bei den Banken gezeichnet. Auffallend ist das Verhalten der Prager Živno(Gewerbe)-Bank. Im November 1914 untersagt die Prager Zentrale dem Wiener Tochterinstitut ausdrücklich jede Werbung für Kriegsanleihen. An den Schaltern der Bank raten die Beamten vom Kauf ab. Im Herbst 1915 leitet die Staatsanwaltschaft ein Strafverfahren gegen Josef Špitálský (Direktor der Wiener Filiale in der Inneren Stadt, Herrengasse 12) ein, weil dieser Kunden mit den Worten „Wenn ich Geld hätte, würde ich nichts zeichnen!“ von Kriegsanleihen abrät. Trotzdem zeichnen 3.151 Kunden in der Wiener Filiale Kriegsanleihen – vor allem Deutschösterreicher, wie sich aus den verwendeten Drucksorten ergibt, denn die Bank bestellt 3.000 in deutscher und bloß 900 in tschechischer Sprache. Auf eigene Rechnung erwirbt die Živnobank Anleihen für drei Millionen, wirft sie freilich bald auf den Markt. Selbiges empfiehlt sie ihren Klienten. Im Frühjahr 1915 spekuliert die Živnobank angesichts der russischen

Erfolge in Galizien auf den Sieg des Zarenreiches und damit gleichzeitig à la baisse de l'Autriche. Der Kauf russischer Wertpapiere entpuppt sich bald als Fehlgriff und bei der dritten Kriegsanleihe im Oktober 1915 engagieren sich die tschechischen Banken merkbar stärker. Was Wunder: Die russische Armee sucht nach dem Durchbruch der Mittelmächte bei Gorlice das Wei-

te. 1916 weht ein anderer Wind. Die k. k. Behörden sehen dem staatsfeindlichen Treiben nicht mehr länger zu, eine Revision nimmt das Institut unter die Lupe. Am 9. Juni 1916 schließt sich die Zellentür hinter Jaroslav Preiss, seit 11. April interimistischer Leiter der Bank. Auch Rudolf Pilát, Vizechef der Wiener Filiale, kommt in Haft. Eng wird es für Preiss, als der Staatsanwalt Mitte Februar 1917 Anklage wegen Hochverrats erhebt. Darauf steht der Galgen. Aus der Anklageschrift geht klar hervor: Das Institut boykottiert von Beginn an die Zeichnung der Kriegsanleihen. Wieder einmal macht Kaiser Karl dem Gericht einen Strich durch die Rechnung und amnestiert Preiss im Juli 1917. Drei Monate später erfreut sich der vermeintlich Todgeweihte der Stellung eines Generaldirektors der Živnobank.

Was den landwirtschaftlichen Sektor angeht, so ist die Agrární banka (Agrobank) auf derselben Linie wie die Živnobank. Generaldirektor Karel Svoboda empfiehlt in einem Schreiben vom 21. Februar 1916 einem namentlich unbekanntem Reichsratsabgeordneten, keine Kriegsanleihen zu zeichnen, sondern vielmehr Papiere tschechischer Banken. Die zweite Bauernbank, der Zentralverein (Ústřední jednota českých hospodářských společenstev), zeichnet hingegen in großem Umfang. Da beide Geldinstitute der tschechischen Agrarpartei nahe stehen, ist das ein Zeichen der Politik der „Zwei Eisen im Feuer“ nach dem Motto: Man kann ja nie wissen, vielleicht gewinnen die Mittelmächte doch den Krieg.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die Zeichner der Kriegsanleihen sind zum Großteil im deutschösterreichischen und magyrischen Bürgertum zu suchen.



Emil Ritter von Škoda (* 18. November 1839 in Pilsen; † 9. August 1900 in Amstetten bei Selzthal in der Obersteiermark) war ein böhmischer Ingenieur, Industrieller und Namensgeber des Maschinenbaukonzerns Škoda.



Klubobmann Dominik Nepp

Stadtrat Toni Mahdalik

Wir wünschen einen
erholsamen Sommer
und einen
erfolgreichen Wahlherbst!

FPÖ ~~(X)~~ Sonst wird sich nie was ändern

„Südmähren lebt“ – 45 Jahre Patenschaft über Heimatkreis Neubistritz

Wallfahrtsmesse in der Dreifaltigkeitskirche, anschließend Gedenkfeier am Mahnmal

Bei der Gedenkfeier am Mahnmal der Heimatvertriebenen – nach der Kranzniederlegung – hielt der Bürgermeister von Reingers, NÖ, Andreas Kozar, eine Festrede, die mehrmals von Beifall unterbrochen wurde. Er sagte u.a.:

„Als Patenschaft bezeichnet man die freiwillige Übernahme einer Fürsorgepflicht. Vor nunmehr 45 Jahren, am Höhepunkt des Kalten Krieges, hat die damals junge Gemeinde Reingers die Patenschaft über den Heimatkreis Neubistritz übernommen. Was wollten die damaligen Gemeindeväter wohl damit zum Ausdruck bringen? Für mich eindeutig, man wollte mit dieser Patenschaft gegenüber euch, liebe Landsleute einfach ausdrücken, dass ihr mit eurer tiefen Wunde im Herzen nicht allein gelassen werdet. Man wollte zum Ausdruck bringen, dass es da, hart am Eisernen Vorhang eine Gemeinde gibt, die euch schon einmal aufgenommen hat und in die ihr jederzeit gerne zurückkehren könnt. Eine Gemeinde, die euer Leid im Jahr 1945 hautnah erlebt hat, euch bestmöglich unterstützt hat und euch ab damals die Möglichkeit geboten hat, eure Wallfahrt, die ihr bis zur Vertreibung in Kloster gefeiert habt, von nun an in Reingers feiern könntet.“

Die Gemeinde Reingers hatte und hat nicht die Möglichkeit, hohe Beträge in diese Patenschaft zu investieren. Aber sie hat euch immer das gegeben, von dem sie im Überfluss hat: Verständnis, Solidarität und Herzenswärme. Ich bin mir sicher, mich damit nicht zu irren, würden diese Eigenschaften fehlen, hätte die Patenschaft sicher Risse be-



Franz Longin, Sprecher der Südmährer, bei seiner Rede.

Foto: Franz Nuss

kommen, aber sie ist lebendig wie eh und je, wie die gemeinsam verwirklichten Projekte beweisen.

Und Ihr, liebe Landsleute, habt diese Gesten stets erwidert und habt dem Patenort Reingers die Treue bis zum heutigen Tag gehalten, wofür ich an dieser Stelle allen Funktionären und Mitgliedern des Heimatkreises Neubistritz aufrichtig danke.

Ein Jubiläum wie das heutige ist auch der Zeitpunkt an diejenigen zu denken, die heute nicht mehr mit uns feiern können, aber den Grundstein für die Patenschaft gelegt haben. Ich denke dabei besonders an die ehemaligen Bürgermeister Stefan Frasl und Karl Böhm sowie an die Kreisbetreuer Friedrich Soukup, Hans Binder und Franz Macho. Ich bin überzeugt davon, dass wir in ihrem Sinne handeln, wenn wir das damalige Patenschaftsversprechen erneuern und auch in Zukunft jederzeit für eure Anliegen da sein möchten und viele Vorhaben gemein-

sam umsetzen können, damit die Geschichte unserer aller Heimat nicht in Vergessenheit gerät.

Durch die Patenschaft konnte unsere Gemeinde auch als Brückenbauer nach Tschechien fungieren, sodass es mittlerweile zur Selbstverständlichkeit geworden ist, dass uns die Gemeindevertreter aus Neubistritz/Nová Bystrice und Oberbaumgarten/Horní Pěna regelmäßig am Dreifaltigkeitssonntag besuchen, womit wir das Motto des diesjährigen Sudetendeutschen Tages „Verständigung suchen – Europas Mitte gestalten“ bereits mit Leben erfüllt haben.

Flucht und Vertreibung gibt es nach wie vor auf der Welt, die Gründe dafür liegen auf der Hand. Neben Verfolgung und Lebensbedrohung aus religiösen oder ethnischen Hintergründen sind es vor allem wirtschaftliche Gründe. Ich kann hier nur unterstreichen, was der bayrische Ministerpräsident Horst Seehofer am Sudetendeutschen Tag

gesagt hat, dass wir im sogenannten Speckgürtel dieser Erde endlich anfangen müssen, den Menschen, denen ihre Saat verdürrt bzw. die um Centbeträge unter unmenschlichen Bedingungen arbeiten müssen, helfen, in ihren Herkunftsländern lebensfähige Bedingungen zu schaffen, ansonsten wird uns die Migrationsfrage noch viele Jahre beschäftigen.

Der Friede, und davon können wir uns leider nahezu jede Woche aufs Neue überzeugen, ist wahrlich keine Selbstverständlichkeit. Das war die Motivation für die Organisation des 1. Reingerser Friedenslaufs, der um 15:20 Uhr gestartet wird und entlang jenen Weges verläuft, an dem im Jahr 1945 wohl auch Flüchtlinge nach Reingers gekommen sind. Den Teilnehmern soll bewusst werden, welch Privileg wir genießen, uns an der einstigen Trennlinie zwischen zwei Welten zum sportlichen Wettkampf treffen zu können. Friede, meine Damen und Herren, ist keine Selbstverständlichkeit.“

Anschließend sprach der Sprecher der Südmährer Franz Longin zu den heimatpolitischen Fragen der Volksgemeinschaft. Grundlage zum Dialog mit den Tschechen müsse aber die Wahrheit sein, die Eliminierung derjenigen Beneš-Dekrete, die Grundlage für die kollektive Enteignung und Vertreibung bildeten! Longin dankte dem Bürgermeister und der Gemeinde für die vorbildliche Patenschaft und den Heimatkreisbetreuern und Mitarbeitern für die vorbildliche Heimarbeit in der neuen und alten Heimat.

Skandalöse Standortwahl von Südmährenplatz in Wien

Einen Eklat der Sonderklasse haben die „sogenannten Kultur- und Geschichtsexperten“ (O-Ton WIFF-Bezirksrat Hans Jörg Schimanek) um Kulturstadtrat Mailath-Pokorny in Floridsdorf geleistet: Sie haben einen Antrag der Floridsdorfer Bezirksvertretung, in Erinnerung an die vielen 1945 ermordeten bzw. vertriebenen Südmährer, von denen gerade in diesem Bezirk viele am Aufbau Wiens maßgeblich beteiligt waren, einen Platz mit der Bezeichnung „Südmährenplatz“ zu benennen, dahingehend „erledigt“, indem sie die kaum zwanzig Meter lange, täglich ab 18 Uhr und an Wochenenden zur Gänze gesperrte Zufahrt von der Winkeläckerstraße zum AGM-Sild-Markt ‚heimlich, still und leise‘ ohne jede Öffentlichkeit zum „Südmährenplatz“ machten.

„Diese Standortwahl kommt einer Verhöhnung aller ermordeten und vertriebenen Sudetendeutschen und deren Nachkommen gleich, von denen



Hans Jörg Schimanek ist über die Standortwahl des „Südmährenplatzes“ entsetzt.

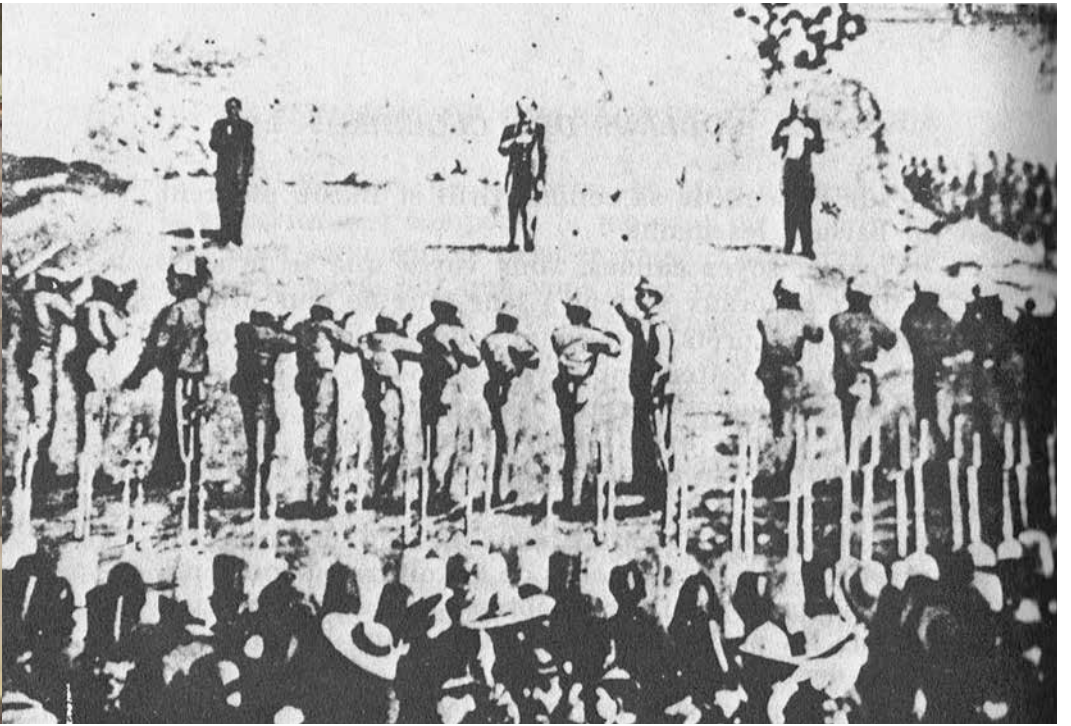
derzeit allein in Wien rund 80.000 ansässig sind. Die einstigen SPÖ-Spitzen Karl Renner oder Adolf Schärf, ebenfalls aus Südmähren stammend, müssten sich im Grab nicht nur umdrehen, ob derartiger Praktiken ihrer parteipolitischen Nachfolger, sondern geradezu rotieren“, empört sich WIFF-Bezirksrat Hans Jörg Schimanek und erinnert daran, dass der Floridsdorfer Antrag zur Platzbenennung vorerst sogar abgelehnt und erst in einem zweiten Anlauf

vom Wiener Gemeinderat beschlossen worden war:

„Ursprünglich hat der zuständige Gemeinderatsausschuss die Platzbenennung mit der nachgerade peinlichen Begründung abgelehnt, ‚man könnte die tschechische Politik damit verärgern. Erst als Vertreter der Sudetendeutschen Landsmannschaft und wir von WIFF den Herrschaften klar machten, dass schon im Jahr 2015 bei der Erinnerungsveranstaltung anläss-

lich des 70. Jahrestages des Brünner Todesmarsches sogar der Bischof von Brünn und der Brünner Bürgermeister an der Spitze einer Delegation seiner Stadt sowie Vertretern der politischen Region Znam in den Reihen der Sudetendeutschen mit dabei waren und sich öffentlich für die von ihren Landsleuten verübten Taten entschuldigt haben, wurde dem Benennungsantrag aus Floridsdorf in Ausschuss und Gemeinderat letztlich doch stattgegeben“, so Schimanek.

Schimanek abschließend: „WIFF fordert Stadtrat Mailath-Pokorny nachdrücklich auf, der Benennungsfarce umgehend ein Ende zu setzen, die bereits gesetzten drei Tafeln mit der Bezeichnung ‚Südmährenplatz‘ entfernen zu lassen und – wie vorgeschlagen – im Zuge der Verbauung der sogenannten ROIK-Gründe zwischen Ödenburger Straße und Koloniestraße eine würdigere Verkehrsfläche für die Benennung ‚Südmährenplatz‘ zu nominieren.“



Das linke Bild zeigt die Erschießung Kaiser Maximilians von Mexiko; Bild von Édouard Manet (1868), rechts zu sehen: Foto der Exekution von Maximilian I (rechts), sowie der Generäle Mejía (links) und Miramón (Mitte) — 1867

Sudetendeutsche in Mexiko vor 150 Jahren

Zum 150. Todestag des Kaisers Maximilian von Mexiko

Als 1864 Erzherzog Maximilian, der Bruder von Kaiser Franz Joseph, als Kaiser nach Mexiko ging, hatte er hochfahrende Pläne für die Entwicklung dieses Landes. Dafür warb er auch Fachleute in seiner Heimat und so kamen 1865 zahlreiche Österreicher in das Land. Einige waren mit ihm auf dem Schiff nach Vera Cruz gekommen, wie sein Gärtner Wilhelm Knechtel, der ihm den Park beim Schloss Miramare angelegt hatte. Schon vor drei Jahren hatte 2014 Professor Rudolf Grulich auf den Jahrestag der Annahme der Kaiserkrone von Mexiko durch Maximilian hingewiesen und tat dies auch in diesem Jahr bei der Studienfahrt nach Istrien und Friaul, als er mit Teilnehmern der Leserreise der Sudetendeutschen Zeitung auch das Schloss Miramare besuchte. Da Maximilian das Wohl Mexikos am Herzen lag, rief er Handwerker und andere Fachleute auf, nach Mexiko zu kommen, auch Soldaten. Am 19. Juni dieses Jahres jährte sich der 150. Todestag des Kaisers, gegen den die US-Amerikaner den Rebellen und Freimaurer Benito Juarez massiv unterstützt hatten. Im österreichischen Freikorps, das 1864 einen General, 222 Offiziere und 6369 Mann an Freiwilligen zählte und denen 1865 noch 1200 weitere Freiwillige

folgten, waren unter den Vertretern aller Gebiete der Donaumonarchie viele Soldaten aus Böhmen, Mähren und Schlesien, wie Grulich ausführte. Mancher fiel fern der Heimat im Kampf für Kaiser Maximilian, so Oskar Graf Auersperg aus Prag, der als Leutnant ins Korps eingetreten war und bei Tlapacoyan tödlich verwundet wurde. In jener Schlacht fiel auch Albert Radl aus Keig in Böhmen. Beim Überfall auf Bagdad (Matamoros) starb der Kadett-Oberjäger Ignaz Seuchter aus Deutsch-Bubau. Andere erlitten in diesen Kämpfen schwere Verwundungen wie z. B. Eugen Hammer aus Deutsch-Gabel, der als Hauptmann beim Ausfall aus Mexiko-Stadt schwer verwundet zusammenbrach. Ein ähnliches Schicksal erlitten Anton Hartmann von Harfenthal aus Königgrätz im Gefecht bei Huahuaxtla und der Brünner Graf Herbertstein bei Tesiutalan, andere gerieten in republikanische Gefangenschaft wie Ernst Malburg aus Smirnitz (Böhmen), der als Major eines Husarenregiments bei Queretaro gefangen wurde. Alle aber trugen sie hohe mexikanische Auszeichnungen, Orden und Medaillen wegen ihres Einsatzes für den Kaiser.

Außer den bereits genannten Gefallenen und Verwundeten, erhielten unter anderem das Ritterkreuz des Guadalupe-Ordens der Korps-Adjutant Benda aus Chlumetz, der Olmützer Husarenrittmeister Artur Dolezel (der auch das Offizierskreuz dieses Ordens trug), Ulanenrittmeister Ernst Graf Fünfkirchen aus Morawetz in Mähren, Oberleutnant Mathias Graf aus Közlersdorf und Wenzel Miese Edler von Zeileisen aus Eule in Böhmen. Der Leibarzt des Kaisers, der bis zuletzt bei ihm blieb, Hauptmann und Oberarzt Dr. Samuel Basch, war ein Prager Jude. Er war später Badearzt in Marienbad, wo heute ein Denkmal von ihm steht.

Die meisten dieser Freiwilligen kehrten in die Heimat zurück, als Maxi-

milians Sache durch Verrat und durch die Gegnerschaft Washingtons verloren war und der Kaiser am 19. Juni 1867 um 7.00 Uhr morgens neben seinen Generälen Mejia und Miramon unter den sechs Schüssen des Hinrichtungskommandos zusammenbrach.

Es war eine Tragik für Mexiko, dass die US-Amerikaner und Freimaurer-Kreise aus Washington den katholischen Kaiser stürzten, nachdem die USA schon 1835 und 1848 die mexikanischen Gebiete von Texas, Kalifornien, New Mexiko und Arizona gewaltsam annektiert hatten und die Reformen des Kaisers in Mexiko hintertrieben.

Unter den Heimkehrern war auch der k. u. k. Leib- und Feldapotheker Carl Lerch aus Leitmeritz, der nach seiner Rückkehr „k. u. k. Medicamentenofficial 1. Klasse und Apotheker im Garnisonsspital Nr. 10 in Innsbruck“ wurde. Die Erinnerungsstücke seines Mexikoabenteuers – Säbel, mexikanische Münzen, Briefe und Dokumente – sind noch im Eigentum der Familie Lerch in der Innsbrucker Mozartstraße 115. Hubert Gundolf hat diesen Wahlinsbrucker 1972 in sein Buch „Tiroler in aller Welt“ aufgenommen. Aufgrund seiner böhmischen Heimat ist Lerch aber kaum gewürdigt worden.

Das geschah dankenswerterweise für einen anderen Nordböhmern, Wilhelm Knechtel, der als Gärtner bereits im Schloss Miramare für Erzherzog Maximilian gearbeitet hatte und dem Kaiser nach Mexiko folgte. Sein Großneffe, Erhard F. Knechtel, hat uns eine Lebensbeschreibung dieses Mannes geboten, dessen Parkanlagen noch heute die Besucher in Miramare, Mexiko, Lokrum und Bukarest begeistern. Das Buch trägt den Titel: „Wilhelm Knechtel. Von Nordböhmern über Mexiko nach Rumänien: Vom Gärtnerlehrling zum königlichen Gartendirektor in Bukarest.“ Reich illustriert schildert Knechtel das Leben seines Großonkels und bringt dazu einen Anhang aus dem Nachlass Wilhelm Knechtels. Es gelingt

Erhard Knechtel, weltgeschichtliche Bezüge einzuflechten, auch im weiteren Lebensgang seines Großonkels. „Von Miramare nach Veracruz“ hat der Gartenbaumeister seine handschriftlichen Aufzeichnungen über Mexiko überschrieben, denn als Erzherzog Maximilian die mexikanische Kaiserkrone annimmt, geht auch Knechtel bereitwillig mit ihm auf der Fregatte „Novara“ nach Mexiko. Hier gestaltete Knechtel nicht nur den Park beim Schloss Chapultepec, sondern bleibt auch ein Vertrauter des Kaisers bis zu dessen Tode unter den Schüssen des Hinrichtungskommandos. Nach dem Ende Maximilians kehrt Knechtel nach Europa zurück und wird Gärtner und Aufseher auf der Insel Lacroma bei Ragusa, heute den Touristen als Insel Lokrum bei Dubrovnik bekannt. 1869 beginnt seine Tätigkeit in Rumänien als Schlossgärtner und später als königlicher Gartendirektor in Bukarest bis zu seinem Tode 1924.

Nicht nur die Sudetendeutschen, sondern alle an Geschichte interessierten Deutschen müssen Erhard Knechtel dankbar sein, uns das Leben seines Großonkels in diesem Buch so fundiert dargestellt zu haben.

Angelika Steinhauer



Erzherzog Maximilian I., Lithografie von Joseph Kriehuber, 1864



Dr. Samuel Basch, Leibarzt von Erzherzog Maximilian I.

Einladung nach Reichenberg



Christine Bayer (ÖAV-Reichenberg-Schatzmeisterin), Petr, Ingrid und Herbert Preibisch, und Mlada vor dem Reichenberger Rathaus.

Die Reise hat eine Vorgeschichte: In Reichenberg gibt es seit einigen Jahren einen Verein von Archäologen, der sich neben den üblichen Tätigkeiten, z.B. Rekonstruktion der Schlacht bei Reichenberg im Siebenjährigen Krieg, auch der jüngeren Geschichte Reichenbergs widmet. Dabei entdeckten die Leute von Archa 13, dass es noch einen einzigen deutschen Verein aus der Zeit vor 1945 gibt, nämlich unsere Alpenvereinssektion. Darüber planten sie eine Fotoausstellung im Reichenberger Rathaus. Sie nahmen Kontakt zu Otto und Christine auf, besuchten sie in Wien und luden zur Eröffnung der Ausstellung ein. Da sie gern mit Zeitzeugen der Vertreibung sprechen wollten, stellte Otto den Kontakt zu mir und Fred Günther her und wir trafen uns in München zu einer ausführlichen Aussprache. Wir (Ingrid und ich) fuhrten also am Pfingstsonntag nach Reichenberg, um uns mit Christine und Otto zu treffen und um vor der Ausstellungseröffnung, die am Mittwoch geplant war, noch die Stadt und die Umgebung anschauen zu können. Am Montagmorgen wurden wir zu un-

serem großen Erstaunen von Mlada, die immer als Dolmetscherin fungierte, und Petr, der für Archa 13 arbeitet, mit einem eigens für uns gemieteten Kleinbus abgeholt. Es ging als erstes zum Jeschken. Wir hatten Glück mit dem Wetter: der Schneefall hatte gerade aufgehört und wir konnten frei in die Runde blicken. Zurück in der Stadt haben wir Ausgrabungen am Töpferplatz besichtigt, wo im Siebenjährigen Krieg ein Lazarett war. Dann wurden wir in den Ratskeller eingeladen und konnten schon vorab die Ausstellung mit wunderbaren Fotos der Reichen-



Dipl.-Ing. Dr. Herbert Preibisch und Otto Malik (ÖAV-Reichenberg-Vorsitzender) beim Anstieg am „Herbertstein“.

berger Hütte besichtigen.

Am Dienstag folgte eine ganz besondere Überraschung: Wir wurden 35 km nach Prihrazy zum „Herbertstein“ gefahren. Ich hatte nämlich in München erzählt, dass mein Vater diesen Felsen als erster bestiegen hatte, ich aber den Ort nicht wüsste. Die Archa 13-Leute waren extra zweimal hingefahren, bis sie den „Herbertstein“ gefunden hatten. Wir hatten eine herrliche Wanderung durch das sogenannte Böhmisches Paradies zu „meinem“ Felsen.

Nachher ging es zur Besichtigung einer großen Brauerei mit anschließendem Mittagessen, zu dem wir natürlich auch wieder eingeladen waren. Am Abend war dann auch Fred im Hotel eingetroffen und wir hatten ein gemütliches Abendessen zu fünft.

Der Mittwoch begann mit einer exklusiven Führung durchs Rathaus einschließlich Turm. Dann ging es nach Kriesdorf zum Geburtshaus von Fred und anschließend nach Friedland, wo Archa 13 eine schöne Ausstellung im ehemaligen Spital (= Altersheim) eingerichtet hat. Auch in Friedland waren wir wieder eingeladen und anschließend ging es noch in die Ruine einer Brauerei, die derzeit wieder zum Leben erweckt wird.

Zurück in Reichenberg trafen wir noch Hartmut Hartmann, der allein ange-



Ein Original-Glasfenster im Rathaus.

reist war und dann ging es zur Eröffnung der Ausstellung über Johann Stüdl, dem Mitbegründer des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, in die moderne Stadtbibliothek von Reichenberg. Es wurden etliche Reden auf Tschechisch gehalten und auch Otto und ich wurden um kurze Beiträge gebeten. Anschließend erfolgte ein Imbiss im Foyer der Bibliothek. Am Abend gab es noch einen Umtrunk im Ratskeller. Zu meiner Überraschung stellten die Leute von Archa 13 mir einen Verwandten vor, von dessen Existenz ich vorher nichts gewusst hatte. Karel Preibisch kann recht gut Deutsch und hat mir Kopien aus Geburts- und Taufbüchern mitgebracht, die zeigen, dass meine Familie väterlicherseits einmal in Klemensdorf bei Böhmisches Leipa gelebt hatte. Das alles war mir neu.

Dieser Besuch in Reichenberg wird uns allen in bester Erinnerung bleiben. Wir haben erlebt, dass es unter den jüngeren Tschechen durchaus Menschen gibt, die keine Chauvinisten sind, sondern ihrer und unserer Geschichte sehr offen gegenüberstehen.

*Herbert Preibisch,
ÖAV-Sektion Reichenberg*

Beethoven-Büste in Mödling feierlich enthüllt

Am 30. Juni 2017 wurde die von Ingeborg Stöß modellierte und von Becker-Guss gegossene Beethoven-Büste von Bürgermeister LAbg. Hans-Stefan Hintner vor dem Beethoven-Haus in der Mödinger Badstraße (nahe Kreuzung Hauptstraße) feierlich enthüllt.

Die musikalische Umrahmung erfolgte seitens der Beethoven Schule. Ingeborg Stöß wurde 1943 in Pratsch bei Znaim geboren und 1945 vertrieben. Bis 1952 wohnte sie in Hollabrunn und übersiedelte dann nach Mödling. Auf dem Foto: Ingeborg Stöß und Bürgermeister LAbg. Hans-Stefan Hintner vor der Beethoven-Büste.



Wir danken für Ihre Spende für die Sudetenpost

- 7,-- Harald Böhm
- 11,-- Christa Braun
- 11,-- Isa Engelmann
- 11,-- Annemarie Laber
- 2,-- Josef Pischel
- 1,-- Lic.oec. Bernhard Pölling-Reber
- 7,-- Pauline Poindl
- 7,-- Andreas Rossak
- 11,-- Kurt Schmidt
- 17,-- Alfons Wurdinger

„Die Wahrheit siegt“ - der tschechische Wappenspruch seit 1918 - gilt auch 2018

Die massive Geschichtsklitterung wird die Tschechen wie 1938 einholen

Die Gegenreformation der Habsburger in Böhmen/Mähren traf auch den deutschen evangelischen Bevölkerungsteil. Der wirtschaftliche Aufschwung in der Industrialisierung kam auch den Tschechen zugute. Die Habsburger haben die Tschechen im 19. Jahrhundert nach der Niederlage 1867 politisch sogar bevorteilt, weil sie der Loyalität der Deutschen an den Nordgrenzen zum Deutschen Reich nicht trauten. Die Tschechen waren wirtschaftlich gleichberechtigt, durften 1880 sogar ein Nationaltheater bauen und ihrem Reformator Jan Huß 1907 ein Denkmal auf dem Altstädter Ring errichten, obwohl die Hussitenkriege so viel Unheil über Europa brachten. Thomas G. Masaryk wird nachgesagt: „Uns fehlte nur die Herrschaft über unsere Deutschen in Böhmen/Mähren“. Damit bestätigte er, welche Entwicklungen die Deutschen in die Städte Böhmens/Mährens gebracht hatten und dass sie die Randgebiete vor 700 Jahren selbst rodeten und allein zur wirtschaftlichen Blüte brachten.

Aus Wilsons 14 Punkten leiteten die Tschechen 1918 dann ihr Selbstbestimmungsrecht für einen Staat her. Den Deutschen in den Randgebieten und auch den einvernamten Slowaken, Ungarn, Ruthenen und Polen, die sie zur Staatsqualität brauchten, wollten sie aber eine Autonomie vorenthalten. Vor allem die Deutschen wollten sie verdrängen und aushungern, während ihnen bei den Slowaken, Polen und Ruthenen die Bevormundung genügte.

Obwohl in St. Germain 1919 eine zweite Schweiz versprochen wurde, beteiligte man die 3,5 Millionen Deutschen nicht an der Verfassung, behandelte sie als „Minderheit“ und versuchte sie wirtschaftlich und politisch zu benachteiligen. Als die Deutschen am 4. März 1919 friedlich für ihr Selbstbestimmungsrecht demonstrierten, schossen sie mutwillig in die oft schon beendeten Versammlungen. Die 54 Toten und Hunderte von Verletzten waren das Menetekel für die geheuchelte Demokratie und den falschen Humanismus. Nicht ohne Grund versuchen die Tschechen heute noch, diese Verbrechen zu vertuschen und die Schuld ihrer Politiker von damals abzustreiten. Sieben Millionen Tschechen versuchten sieben Millionen Menschen anderer Minderheiten zu entvolken. Die Westmächte ließen das zu, weil die „Tschechoslowakei“ das Deutsche Reich schwächte und das abgespaltene „Deutsch-Österreich“ kontrollieren half. Dann wurde mit Verwaltungstricks versucht, die Deutschen zurückzudrängen: sei es bei der Sprache, den öffentlichen Stellen,

Steuererhebung und -verteilung, Schulschließungen, Minderheitenschulen für die entsandten tschechischen Beamtenkinder; und bei der Landverteilung durch die Bodenreform (die in den Randgebirgen 1/3 der Fläche erfasste). Man hatte ja die Mehrheit im Parlament und führte die Geschäfte wie in einem Nationalstaat zu Ungunsten der Minderheiten. Das brachte aber keine Staatsloyalität aller Zwangsbürger.

Mit einer starken Aufrüstung und einem Festungsbau gegen Deutschland wollte man die Minderheiten einschüchtern. Neben den Bündnissen mit den Alliierten und der Kleinen Entente (Rumänien, Jugoslawien) verbündete man sich 1935 noch mit der Sowjetunion, mit der man gar keine Grenzberührung hatte. Beneš konnte höchstens auf deren Luftwaffe zählen. Das schlechte Gewissen wegen der Benachteiligung der Deutschen führte 1933 auch noch zum Verbot von deren Rechtsparteien. Aber gerade deshalb wurden die Sudetendeutschen endlich einig und gaben der „Sudetendeutschen Partei“ von Konrad Henlein 1935 schon 2/3 aller Stimmen. Sie wurde die stimmstärkste Partei der ČSR, trotz aller Wahlmanipulationen.

Präsident Edvard Beneš, der schon ab 1918 Außenminister war und zeitweise auch Generalsekretär des Völkerbundes in Genf, ließ sich immer noch nicht darauf ein, die Sudetendeutschen als gleichberechtigte Staatsbürger zu behandeln und wurde im März 1938 davon überrascht, dass Österreich dem Reich anschlossen wurde. Damit war auch die unbefestigte Südflanke gefährdet und führte zu Unruhe bei den Deutschen, die ja bis 1918 bei „k.u.k Österreich“ waren. Selbst in dieser Lage kam die „Prager Burg“ ihren „Minderheiten“ nicht entgegen. Beneš und die Armee hielten es am 20. Mai 1938 für besser, in den deutschen Grenzgebieten mobil zu machen, um den Bündnisfall mit den Alliierten herauszufordern, indem sie grundlos einen deutschen Aufmarsch von Schlesien über Sachsen, Bayern bis Niederösterreich behaupteten. Die „Sudetendeutsche Partei“ gewann daraufhin am 22. Mai die Kommunalwahlen mit 92% der Stimmen.



über das unzerstörte und ruhige Böhmen/Mähren verlor.

Völlig unverständlich ist, dass das Prager Parlament einstimmig noch im Jahre 2000 erklärte, Edvard Beneš habe sich für sein Land verdient gemacht. Das kann man nur als „Raubsicherungserklärung“ deuten und es zeigt, dass die tschechischen Politiker noch nichts für eine Aussöhnung in einem vereinigten Europa gelernt haben. Sie scheinen vergessen zu haben, dass ihnen die Vertreibung 40 Jahre Sowjetherrschaft und vielen Bürgerlichen 1948 und 1968 nur eine Fluchtbewegung

westwärts, meistens nach Deutschland einbrachte.

Lord Runciman (GB) überzeugte sich von der Unterdrückung der Sudetendeutschen und schlug einen Anschluss an das Reich vor. Hitler dachte an das militärische Potential der ČSR und nicht an die Freiheit der Sudetendeutschen.

Edvard Beneš emigrierte und bereitete zielgerecht die Vertreibung der Deutschen vor. Über Moskau kam er 1945 in die Slowakei und appellierte im „Kaschauer Mordaufruf“ an den Pöbel, der sich dann in wilden Vertreibungen ausstobte, bis die Alliierten ab Herbst eine „humane Aussiedlung“ mit 50 kg Gepäck in Viehwaggons vorschrieben. Sie wurde 1946 beendet. 200.000 Facharbeiter wurden zurückgehalten, um die Produktion zu sichern. Edvard Beneš war noch bis zu seinem Tode 1948 Präsident und überantwortete den Kommunisten den Staat und sein Volk für 40 Jahre. Viele Tschechen flohen nach Westen. Unverständlich ist jedoch, dass man sich nach der friedlichen Revolution von 1990 wieder an Edvard Beneš und an seinen 110. Geburtstag erinnerte und auch eine Sondermarke druckte. Vaclav Havel wagte es nur einmal, sich für die Vertreibung und die deutschen Opfer zu entschuldigen. In der Deutsch-Tschechischen Erklärung wurde nicht einmal erwähnt, welche Fehler die Tschechen nach ihrer Staatsgründung gemacht hatten, es wurde nur vom „Abschub“ (Odsun) der Deutschen geschrieben, ihre über 250.000 Opfer wurde auf 35.000 reduziert. Die Selbstmorde sollten abgezogen werden. Nicht erwähnt wurde, dass die Sudetendeutschen nicht geflohen waren, weil sie von den Tschechen getrennt im „Sudetengau“ lebten, sich nicht für die Vergehen der „Protektoratsverwaltung“ schuldig fühlten und die Wehrmacht erst Anfang Mai die Kontrolle

Wann werden die tschechischen Politiker endlich klug werden und über die Nachfahren der Sudetendeutschen ein harmonisches Verhältnis zu Deutschland in einem vereinigten Europa anstreben? Wann werden sie sich erinnern, dass sie durch das tausendjährige Zusammenleben mit den Deutschen die beste Entwicklung aller slawischen Völker hatten? Warum schielen sie immer nach fernen Freunden im Westen Europas und in Übersee statt zu erkennen, dass die bewährte Zusammenarbeit mit den Deutschen ihre Chance ist und an die gemeinsamen, guten Zeiten in den Jahrhunderten anknüpft? Die Zeiten der Unruhe in Böhmen/Mähren wie in den Hussitenkriegen, im Dreißigjährigen Krieg und nach den beiden Weltkriegen (auch wieder 30 Jahre) waren immer die schlechten Zeiten in Böhmen/Mähren. Heute sind die Tschechen allein in ihrem Staat, die Slowaken haben sich ein zweites Mal von ihnen getrennt. Deshalb sollte eine ehrliche Zusammenarbeit mit den alten Donaustaaten und Deutschland auch in einem Europa als Chance aufgefasst werden. Auch in einer globalen Welt haben alte Verbindungen wie der Vielvölkerstaat „Österreich-Ungarn“ ihren Sinn. Heute erkennen wir, dass man diesen Staat im Nationalismus zum Schaden der kleinen Völker, die für einen lebensfähigen Staat zu schwach waren, vorschnell zerstört hat. Vertreibungen haben nur gewachsene Arbeitsteilungen vernichtet und zu Not und Elend vieler Menschen beigetragen.

Machen wir unsere alte Geschichte wieder zu einem friedlichen und wirtschaftlichen Erfolg aller.

Georg K. Schmelze

Niedergang des Sudetenlandes geht weiter - Teil 2

Das tschechische, wöchentlich erscheinende Wirtschaftsmagazin *Ekonom* veröffentlichte am 27. April 2017 einen bemerkenswerten Artikel unter dem Titel „Niedergang des Sudetenlandes geht weiter“. Neben einer großformatigen, sich auf zwei Seiten erstreckenden Landkarte der ehemaligen sudetendeutschen Gebiete sowie vielen anderen Diagrammen bemerkt der Hauptautor David Klimeš, dass diese Karte in gewisser Hinsicht auch heute noch ganz aktuell sei – nun aber zeige die Grenzlinie im Gegensatz zu früher keine Sprachgrenze mehr, sondern verdeutliche ganz andere regionale statistisch meßbare Unterschiede. In der *Sudetenpost* Ausgabe 6/2017 erschien leicht abgekürzt der erste Teil des Inhalts dieses tschechischen Artikels auf deutsch wiedergegeben. Nun folgt der restliche Teil.

Nichtsdestotrotz läßt sich die geographische Übereinstimmung der rückentwickelten Regionen mit dem Gebiet der ehemaligen Sudetenländer einfach nicht weglegen. „Die Regionen Mäh-risch-Schlesien, Aussig und Karlsbad zählen zu jenen Gebieten auf der Landkarte, deren Fokus in wirtschaftlicher Hinsicht jahrzehntelang auf der Schwerindustrie und auf den Steinkohleabbau lag. Dieses viele Generationen betreffende Erbe ist naturgemäß sehr schwer umstrukturierbar“, meint der Ministerpräsident. Der Sozialdemokrat denkt aber keineswegs an niedrigere Steuern oder etwa an Kostensenkungen. Abhilfe sollen nämlich gezielte Förderprogramme schaffen, insbesondere Förderung von Unternehmen. Historiker Spurný begrüßt dieses Vorhaben und meint, daß jegliche flächenmäßigen Vergünstigungen konkreter Regionen eher zu einer Falle werden könnten. Es dürften sich dann nämlich Investoren angesprochen fühlen, die auf der Suche nach billiger und unqualifizierter Arbeitskraft sind. Auch der Chef-Ökonom der Firma Deloitte, David Marek, schlägt in die gleiche Kerbe und warnt vor solchen Einschnitten. Er zieht Vergleich zu wirtschaftlichen Förderungen und Gründungen von Fabriken auf politische Bestellung in der kommunistischen Ära.

Konkret hat die Regierung einen Hilfsfahrplan für das Grenzland bereits erfaßt – es handelt sich um das sogenannte Programm „Restart der Regionen“ und bis Ende Mai sollte dem Regierungskabinett ein Dokument vorliegen. Sobotka verspricht, diesen Entwurf bis Jahresende absegnen zu wollen. Jedes Jahr sollte dieses Programm durch notwen-

dige Anpassungen und Ergänzungen geändert werden. Daß einzelne benachteiligte Regionen begünstigt behandelt werden sollten, damit die Unterschiede sich langfristig ausgleichen, wird bestätigt. Der Entwurf verfügt über mehrere Pfeiler: neben der Förderung von Unternehmensgründungen soll es sich auch um soziale Programme handeln. Beispielsweise werden Strategien entwickelt, welche Maßnahmen zu ergreifen seien, wenn etwa eine Kohlefabrik ihre Tore schließt. Sobotka will sich u. a. ein Beispiel an ähnlich gelagerten deutschen Strategien aus dem Ruhrgebiet nehmen. Aber auch gezielte Förderungsprogramme der Fremdsprachenkenntnisse sollen helfen sowie Förderung von Talenten und langfristige Verbesserung der Lage für Langzeitarbeitslose den ersehnten Aufschwung bringen.

Über die Kostenhöhe schweigt sich die Regierung aus. Stark herangezogen werden sollen auf jeden Fall die Förderungen aus dem EU-Topf. Viele dieser Dotationen fördern jetzt schon grenzüberschreitende Zusammenarbeit, man müsse sie nur mehr nützen, meint der Politiker. Wirtschaftsexperte Marek nennt als gutes Beispiel die Bildung von „Euroregionen“ zwischen den benachbarten Gebieten zweier

oder dreier Staaten. Etwas anders sieht es Boris Rudý – von diesen Plänen hält er nicht wirklich viel. Seiner Ansicht nach müsse man vorrangig in die Infrastruktur investieren. Dem pflichtet eine bedeutende Amtsträgerin des Aussiger Rathauses bei: „Die Infrastruktur wurde vernachlässigt. Der Zustand der Brücken und Straßen ist bereits unerträglich und die Stadt verfügt über keine Finanzen für die Sanierung.“

Hinter dem Rückgang der Grenzländer könne lange Zeit andauernde Gleichgültigkeit der Zentralregierung vermutet werden, meint der Historiker Spurný. Die ursprünglichen Erwartungen, der Kapitalismus könne die strukturell benachteiligten Regionen längerfristig auf Vordermann bringen und den erhofften Aufschwung herbeiführen, wurden nicht erfüllt. Bis auf einige Ausnahmen, wie etwa den Ballungsraum rund um Reichenberg. Den regionalen Politikern ist schon klar, daß man sich nicht allein auf die Prager Zentralregierung ver-

vor den Herbstwahlen „schnelleres Wirtschaftswachstum, Stärkung des Zugehörigkeitsgefühls und Selbstbewußtseins der Bevölkerung“. Des Themas nahm sich naturgemäß auch die Opposition an. Von Miroslav Kalousek, Vorsitzendem der TOP 09, werden z. B. Begünstigungen für Kohleabbau-Regionen angedacht.

Boris Rudý kann all diesen Plänen nur wenig abgewinnen, sie interessieren oder begeistern ihn kaum. Ihn plagen andere Alltagsprobleme. Er berichtet, daß die Kanalisation in Predlitz zuletzt im Jahre 1996 gereinigt wurde. Dementsprechend werden Keller in seinen Häusern regelmäßig überflutet. Die Stadtverwaltung müsse endlich konkrete Maßnahmen ergreifen. Würde sie die Sanierung der Kanalisation in den Griff bekommen, wäre es ein guter Anfang für die einst prosperierende sudetendeutsche Stadt.

Jinřich Fikar, Besitzer der Schokoladenfabrik Fikar und „Unternehmer des Jahres“, hält von den angekündigten Plänen der Regierung auch nicht viel: „Bekommt jemand etwas umsonst, wird er kaum inneren Bezug zu diesem Eigentum entwickeln. Egal, ob es sich dabei um ein Haus nach den Deutschen handelt oder um irgendwelche staatlichen Förderungen. Im schlimmeren Fall entstehen durch derartige Gratisleistungen Abhängigkeiten für die Beschenkten, im besten Fall wird es sich um hinausgeschmissenes Geld handeln.“ Durchaus ähnlich argumentiert auch Kvido Štěpánek, Geschäftsführer der Gesellschaft Isolit-Bravo (Werkzeugbau und Maschinenausstattung): „Wir haben die Sudetendeutschen vertrieben und die Dörfer blieben dann teils entvölkert und teils wurden diese von anderen Menschen gefüllt - von den náplavy [ein abwertender tschechischer Begriff für fremde Zuwanderer; entstanden aus „naplavenina“ = Anschwemmung]. Es bleibt nichts anderes übrig, als diese Regionen zu fördern. Allerdings ist das beim Fenster hinausgeschmissene Geld keine Lösung. Das Problem ist nämlich viel tiefgründiger – es geht nämlich um die Absenz des persönlichen Bezugs.“

In den Regionen Aussig und Karlsbad ist jeder Sechste von der Verpfändung betroffen. Rot gefärbte Flächen auf der Landkarte zeigen Gebiete mit mehr als 11 % Anteil der verpfändeten Bürger an der Bevölkerung (im Alter über 15 Jahre). Der Landesdurchschnitt der Tschechischen Republik beträgt 9,33 %. (Angaben aus dem Jahre 2016.)



lassen dürfe. In Aussig schmiedet man daher eigenständige Pläne, sich durch Förderung der Forschungs- und Entwicklungsprogramme im Bereich der selbstfahrenden Autos einen Namen zu machen und auf diese Weise die hiesige Wirtschaft anzukurbeln.

Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Sudetenländer dürfte heuer mit ziemlicher Sicherheit zum tschechischen Wahlkampfthema werden. Der Staat erlebt gute wirtschaftliche Zeiten, der BIP wächst – in den Grenzregionen spürt bzw. sieht man davon allerdings wenig. Sobotka verspricht den Krisenregionen rechtzeitig

Bezirke mit der niedrigsten Kaufkraft (Indexwert Tschechische Republik = 100)

Freudenthal	82,0
Jägerndorf	83,6
Tetschen	84,2
Teplitz	85,7
Komotau	87,6

Größte Anteile verpfändeter tschechischer Staatsbürger (über 15 Jahre)

Brüx	20,03 %
Aussig	18,95 %
Komotau	18,82 %
Teplitz	18,22 %
Falkenau	18,21 %
Eger	15,97 %
Tetschen	15,38 %

Aus dem Archiv

Sudetendeutsche Einheitsfront gegen die tschechische Gewalt

Auszug sämtlicher Deutscher, Slowaken, Madjaren und Ruthenen aus dem Prager Parlament

Die fünfjährige, rücksichtslose Alleinherrschaft der verbündeten tschechischen Parteien, hinter denen nicht einmal die Hälfte der Bevölkerung des Staates steht, hat uns endlich die volle Einigung aller sudetendeutschen Parteien in der Abwehr gebracht und die beispiellose Mißwirtschaft der Prager Republik vor ganz Europa bloßgestellt. Als ein letzter Appell an die Vernunft der heutigen politischen Protektoren der Tschechei und eine politische Mahnung an die ruhebedürftige Welt wurde der entschlossene Protest des unterjochten millionenstarken Sudetendeutschums noch unterstrichen durch gleichartige Erklärungen und den ebenfalls erfolgten Auszug der Slowaken, Madjaren und Ruthenen aus dem Parlamente. Der von tschechischer Lügenpropaganda schlecht unterrichteten Öffentlichkeit wollte die tschechische Regierung durch einen flink zur Annahme gebrachten Staatsvoranschlag für 1925 wieder einmal die Ordnung und Sicherheit der Tschechoslowakei vor Augen führen. Der Plan ist gründlich mißlungen und die Tatsache, daß die gewählten Volksvertreter der halben Staatsbevölkerung das schandvolle System verneinen und ein lächerliches, rein tschechisches Rumpfparlament zurückließen, beleuchtet grell den Humbug der „tschechoslowakischen“ Demokratie und die völlige Unhaltbarkeit der inneren Verhältnisse des Völkerstaates. Viel Freude an ihm werden jedenfalls seine zahlreichen „Verbündeten“ nicht erleben. Wessen sie sich aber von der paradierenden Militärrepublik zu versehen haben, dafür wurde ihnen am 18. November von den totgeschwiegenen „nationalen Minderheiten“ eine Probe geliefert.

Als erster Redner erklärte der Führer der deutschen Sozialdemokraten, Abgeordneter Dr. Czech, daß sich seine Partei an den Beratungen über den Staatshaushalt nicht beteiligen werde, da sie nicht einer Komödie Staffage geben wolle. Die Drangsalierung der deutschen Staatsangestellten, der Mißbrauch der Bodenreform zu Tschechisierungszwecken, die Unterdrückung des deutschen Schulwesens, die Einschränkung der Presse- und Versammlungsfreiheit, die Erniedrigung des Parlamentarismus zu einer Komödie, die Vernichtung der deutschen Selbstverwaltungskörper, die Ohnmacht der Regierung gegen die wachsende Teuerung seien auf das Schuldkonto der tschechischen Parteienherrschaft zu schreiben, die sich einbilde, sie selbst sei der Staat. Der nationalistische Machtgedanke mache sich immer unverhohlener bemerkbar. Wir können es vor unseren Wählern nicht mehr verantworten, den



Sudetendeutsche Einheitsfront gegen die tschechische Gewalt
Der Text stammt aus der Zeitschrift des Hilfsvereines für Deutschböhmen und die Sudetenländer, 5. Jahrgang, Folge 11, Wien, Dezember 1924

Schein aufrechtzuerhalten, als ob hier ein parlamentarisches Regime herrsche.

Zu den Tschechen sagt der Redner: „Was sie hier in diesem Hause tun, ist nur ein kleiner Abschnitt des Unrechtes, das sie den nationalen Minderheiten widerfahren lassen. Die Methoden in diesem Hause sind nur ein getreues Abbild jener Methoden, unter denen in diesem Staate Millionen zu leiden haben, die nicht dem Staatsvolke angehören. Gewalttätig verschließen sie sich gegen die Bewegung, die jetzt durch die ganze Welt geht und die Selbstbestimmung der Völker verlangt. Alle Ihre politischen Kundgebungen über die Festigkeit ihres Systems können niemanden darüber hinwegtäuschen, daß es im innersten zerrüttet ist, und mit Schmerz müssen wir jetzt sehen, daß auch die tschechischen Sozialdemokratischen Parteien diesen Weg mitmachen. Wir lassen sie hier allein, um so zu zeigen, daß sie nicht parlamentarisch und nicht demokratisch regieren. Die Abstimmungsmaschine, die wir hier zurücklassen, wird niemand als Volksvertretung betrachten können. Aber unser Aufschrei wird in die Welt dringen und dort Widerhall finden; und über alle Täuschungen hebt uns das Bewußtsein empor, daß die geschichtliche Entwicklung stärker ist als das künstliche, unnatürliche Herrschaftssystem, das sie hier aufgestellt haben.“

Der Sprecher der in der parlamentarischen Arbeitsgemeinschaft vereinigten deutschen christlichsozialen Partei, des Bundes der Landwirte, der deutschdemokratischen Freiheitspartei und der deutschen Gewerbspartei sagte: „Der deutsche Beamte und Angestellte wird unter fadenscheinigen Vorwänden oder mit offener Brutalität seines Arbeitsplatzes beraubt. Das tschechische Schulbedürfnis wird durch ungerechtfertigte Schließung deutscher Schulen befriedigt, der den deutschen Anwärtern vorenthaltene deutsche Boden wird Tschechisierungszwecken über-

antwortet, das tschechische Parlament entscheiden werden. Wir waren vor diesem Staate hier und wir werden nach ihm hier sein.“

antwortet, deutschen Landwirten wird der Heimatboden genommen. Ein Verbrechen an dem sozialen Geiste der Bodenreform-gesetze ist es, wenn Grund und Boden, der zur Aufteilung an Häusler und Kleinlandwirte bestimmt ist, an Kapitalisten, Schieber und Aktiengesellschaften vergeben wird und dadurch neue Latifundienbesitze geschaffen werden. Für ein Heer von Abenteurern wird ein unerhörter Schacher mit Grund und Boden betrieben, ein bedeutender Teil des Nationalvermögens den Händen des unverantwortlichen staatlichen Bodenamtes anvertraut, wird an Unwürdige verschenkt oder zu Spottpreisen verschleudert. An diese Günstlingswirtschaft, an diese himmelschreiende Korruption wollen wir nicht einmal anstreifen. Wir wollen das Märchen von der konsolidierten Tschechoslowakei vor der gesamten Öffentlichkeit zerstören.“

Im Namen der Deutschen Nationalpartei erklärte Abgeordneter Dr. Lodgman:

„Der politische Zweck dieses Staates besteht darin, die sogenannten Minderheitsvölker, darunter vor allem die Sudetendeutschen, dauernd von ihren Stammesgenossen abzutrennen. Die Angst vor einer Änderung der europäischen Lage, insbesondere vor einem Wiederaufstieg Deutschlands, setzt alle staatlichen Machtmittel gegen die Minderheitsvölker in Bewegung. Man konnte uns mit Gewalt hineinzwängen, man kann die freie Meinungsäußerung verbieten, uns wirtschaftlich erdrosseln und uns sogar zum Heeresdienst unter einer uns aufgezwungenen Fahne nötigen. Man kann aber in uns das Bewußtsein nicht ertönen, daß wir als Teil des deutschen Volkes Pflichten zu erfüllen haben, die in uns lebendig sind, und nach denen wir, innerer Not gehorchend, in der Schicksalsstunde handeln werden, ohne die Staatsgewalt und die Regierung dieses Staates zu fragen. Diese Pflichten gipfeln in unserem Glauben an Alldeutschlands Zukunft, dessen Entstehen eine Voraussetzung für eine gerechte Ordnung der europäischen Verhältnisse ist, über welche weder die alltschechische Koalition, noch

das tschechische Parlament entscheiden werden. Wir waren vor diesem Staate hier und wir werden nach ihm hier sein.“

Abgeordneter Jung (deutscher Nationalsozialist):

„Was will man von einem Staatswesen halten, dessen Regierungsmänner nicht eine einzige Zusage halten? Kein Ministerwort war heilig genug, um nicht gebrochen zu werden. Das muß endlich einmal dem letzten unserer Volksgenossen zu Bewußtsein bringen, daß es auf dem bisherigen Wege des Hoffens und der sich daraus ergebenden Politik des Getrennt-Marschierens nicht weitergehen darf. Anzeichen der Änderung sehen wir und freuen uns dessen. Wir wollen nur an die Zukunft denken. In diesem Sinne appellieren wir an alle Volksgenossen, setzen wir das Beste ein für die Ehre und die Freiheit unseres Volkes. Bäumen wir uns auf gegen die Anmaßung und Bedrückung!“

Der slowakische Volksparteiler Dr. Buday wies darauf hin, daß sich die Kluft zwischen dem tschechischen und slowakischen Volke immer mehr vertiefe. Die Eigenheit der slowakischen Nation wird nicht anerkannt, die slowakische Sprache verdrängt und eine falsche Fiktion des „Tschechoslowakentums“ gebildet. Die slowakische Volkspartei beteiligt sich daher an den Beratungen des Staatsvoranschlages nicht. Dieser Schritt möge berufenen Personen zur Warnung dienen.

Der madjarische Christlichsoziale Körmeny-Ekes erklärt, daß die Regierung auf das loyale Verhalten der ungarischen Minderheiten mit Illoyalität antwortet. Tausende ungarische Bürger verlieren durch Aberkennung des Staatsbürgerrechtes ihre Heimat. Die ungarischen Interpellationen werden nicht erledigt, die ungarischen Anträge in den Papierkorb geworfen. Unter diesen Umständen hat die Teilnahme an den Budgetberatungen keinen Zweck. Der Karpathorusse Kurtyal erklärt, daß die Regierung Karpathorusland als Kolonie ansehe. Obwohl die karpathorussische Nation freiwillig ihren Anschluß an die Tschechoslowakei vollzog, hat diese die Autonomie Karpathoruslands nicht durchgeführt. Die Karpathorusen erwarten von dieser Regierung nicht mehr die Erfüllung ihrer Autonomieforderungen und beteiligen sich als Protest gegen ihre Unterdrückung nicht an den weiteren Verhandlungen.

Alle deutschen, slowakischen, madjarischen und ruthenischen Abgeordneten verlassen den Saal. Es bleiben nur die tschechischen Regierungsparteien und die Kommunisten zurück. ■

Zum „Niedergang des Sudetenlandes geht weiter“

(„Sudetenpost“ vom 8. Juni 2017):

„Jene Tschechen, die 1945 kamen, um das Land zu besiedeln, trafen ohne Wagen, Pflüge und Äxte ein. Etliche Männer trugen Waffen oder gleich den Frauen ein paar Habseligkeiten in Koffern und Taschen. Mehr an Besitz mitzubringen erübrigte sich, denn die Ankommenden erwartete ein längst erschlossenes Land mit umfangreichen land- und forstwirtschaftlichen Nutzflächen sowie aberhunderte von unversehrten Dörfern und Städten, in denen sie sich auf Geheiß ihrer Regierung niederlassen sollten. Nach Belieben durften die Siedler ein Stadthaus oder ein bäuerliches Anwesen beziehen und sich in bereits mit Mobiliar und Hausrat versehenen Wohnungen einquartieren.“ So schildert die in Karlsbad (Egerland) geborene Gertrud Seitlich-Dörfler in ihrem Buch „Ende eines Dorfes“ (AGK-Verlag, Dinklage, 1996) die Inbesitznahme des Sudetenlandes durch die Tschechen nach der Vertreibung seiner deutschstämmigen Einwohner.

Auch im egerländischen Fleißen mit seinem Ortsteil Schnecken fanden die beschönigend „Neusiedler“ genannten Tschechen ein in jeder Hinsicht blühendes Gemeinwesen vor. Der Lokalhistoriker Fritz Reif zeichnete 1933 in seinem „Gedenkbuch der Marktgemeinde Fleißen“ folgendes Bild davon: „Durch die neuen Fabriken, die prächtigen Villen, das große Schulgebäude, den modernen Turnhallenbau, das neue Feuerwehrhaus, den Geipelschen modernen Wirtschaftshof und viele neue Einfamilienhäuser wird die neue Zeit stark betont. Fortschritt und emsiger Geist, Fleiß und Erfolg prägt sich schon nach außen hin aus. Daneben mahnen die alten, nach vogtländischer Art gebauten, mit blauem Schiefer oder mit Schindeln gedeckten Häuser und die Bauernhöfe im Egerländer Stil an die traute, alte Zeit. Oben am nördlichen Berghang überragt die evangelische Kirche ihre Laub- und Garten-umkränzten Nachbarhäuser, am östlichen Berghang die katholische Kirche ihre Umgebung.“

Aus dieser von Fritz Reif einfühlsam beschriebenen, prosperierenden Gemeinde ist nach der kollektiven Entrechtung, Enteignung und Vertreibung der Sudetendeutschen durch die Tschechen ein heruntergekommenes Nest geworden. Der Ort - und das dürfte für seine ehemaligen Bewohner unter den gegebenen Umständen beinahe tröstlich sein - heißt auch nicht mehr Fleißen, sondern trägt jetzt den tschechischen Namen Plesna; Schnecken wurde in Sneký umbenannt. Viele Gebäude sind zerfallen oder ganz abgerissen, diejenigen, die noch existieren, meist verwahrlost. Nur die beiden Kirchen, die katholische mehr, die evangelische weniger, sind in einem einigermaßen guten Zustand - hauptsächlich mit Hilfe von Spendengeldern

vertriebener Fleißner und Schneckner! Die Fabriken, wie etwa die der Lehrmanns, der Geipels oder der Brauns, verkamen größtenteils zu Ruinen aus denen Büsche und Bäume wachsen. Andere, beispielsweise die Friedl-Fabrik, sind längst dem Erdboden gleichgemacht worden. Lediglich in den Gebäuden der ehemaligen Päsold-Fabrik findet ansatzweise so etwas wie eine industrielle Produktion statt. Von den ursprünglich insgesamt zirka 4.000 Arbeitsplätzen sind weniger als hundert übriggeblieben.

Die Tschechen konnten mit den von den Fleißnern und Schnecknern geraubten Vermögen nichts anfangen. Was diese in jahrhundertelanger Arbeit aufgebaut und erwirtschaftet hatten, ist den neuen Herren innerhalb kürzester Zeit zwischen den Fingern zerronnen. Und dieser für den Besucher augenfällige Niedergang des Sudetenlandes geht, wie am Beispiel Fleißens und Schneckens exemplarisch aufgezeigt, weiter.

Die alte Bibelweisheit aus den Sprüchen Salomos (10. Kapitel, Vers 2) „Unrecht Gut hilft nicht!“ hat offensichtlich ihre Gültigkeit behalten.

Dr. Walter Kreul, Germering/D.

Südmährenplatz

Dieser Skandal bekommt noch eine besondere Note, wenn man bedenkt, dass der ganze Bezirk Floridsdorf nach dem 54. Propst des Stiftes Klosterneuburg benannt ist, des am 8.5.1731 in Nikolsburg geborenen Floridus Leeb, ab 1786 „Rektor magnificus der Wr. Universität“ und von Kaiser Leopold II. zu seinem „kaiserlich königlichen Rath und Obristen Erzhofkaplan“ ernannt, der am 16.8.1799 verstarb. Man kann diese geschichtvergessene Handlung nur als völlig dumm und ungebildet bezeichnen. Sie ist nur mit der im Jahre 2002 erfolgten Benennung der „Nikolsburger Gasse“ im 21. Bezirk vergleichbar, die auf einem Mistplatz endet.

Reiner Elsinger, Perchtoldsdorf

Erlebnis-Generation

Auf Seite 1, der Sudetenpost vom 6.7.2017, stellt Gernot Facius den Ausdruck „Erlebnis-Generation“ in Frage, da ein „Erlebnis“ immer „etwas Positives“ sei. Das ist nicht richtig, denn ein „Erlebnis“ kann sowohl eine positive wie auch eine negative Erfahrung sein. Darum redet man auch von einem „schönen“ oder von einem „furchtbaren“ Erlebnis! Insofern ist die Ausdrucksweise „Erlebnis-Generation“ durchaus zutreffend!

Allerdings wäre auch der Ausdruck „Erlebens-Generation“ denkbar, weil es um die Generation geht, die die grausame Vertreibung erleben mußte! Es wäre sogar der Ober-Begriff „Wissens-Generation“ möglich, womit alle diejenigen Leute gemeint wären, die

diese Vertreibung persönlich erlebt haben und auch diejenigen, die von der Vertreibung durch ihre Verwandten und Vorfahren wissen!

Friederike Purkl, per E-Mail

Erlebnisgeneration II

Gernot Facius greift die Wortbildung „Erlebnisgeneration“ in Bezug auf die Generation der Heimatvertriebenen zu und nach Beendigung des 2. Weltkrieges, der auch ich als jetzt 92-Jähriger Sudetendeutscher aus Komotau angehöre, an.

Zu Recht, wie ich meine. Leider werden derartige semantische Fehlbildungen immer häufiger im Alltagsgebrauch unserer Sprache angetroffen. Sie verwischen und verharmlosen den tatsächlichen Inhalt und Charakter dessen, was sie aussagen sollen. Leider muss man sich oftmals fragen, ob dahinter nicht nur Leichtfertigkeit steht, sondern sogar bewusstes Übertünchen und Verkleistern des grausamen Wahrheitskerns.

Wer selbst diese Zeiten miterlebt hat, ob als Zeitgenosse jener Periode des Zusammenbruchs und späteren Wiederaufbaues neuer Existenzen - fern der angestammten alten Heimat im Osten unseres Kontinents - oder gar als eines der unglücklichen Opfer von Vertreibung und nationaler, fehlgeleiteter Rachsucht, der weiß, wovon gesprochen wird. Hier sollte jedes Missverstehen ausgeschlossen sein. Umso schärfer muß zwischen Erlebnis- und Erlebensgeneration unterschieden werden.

Rüdiger Bauer, Jahrgang 1925

Untergang der deutschen Regierung in Troppau

In der Folge 6 der Sudetenpost vom 8. Juni 2017 las ich einen schönen Beitrag

von Frau Barbara Berger, welcher mich dazu bewegte, Ihnen zu schreiben.

Ich bin eine Sudetendeutsche aus dem Adlergebirge (ehemalige Regierung Troppau), mein Mann stammt aus Bad Teplitz-Schönau. Meine Heimat Grulich ist eine Kreisstadt, ein Marienwallfahrtsort an der Grenze zu Schlesien.

Ich war neun Jahre alt, als uns die Heimat geraubt wurde. Mein Vater war im Landratsamt bei der Polizei tätig. Unser Schicksal nach Kriegsende habe ich in schrecklicher Erinnerung und diese Erinnerungen werde ich nicht los - ich kann nicht „schütteln“ und die Vergangenheit vergessen.

Meine Heimat bleibt das Land im Adlertal, wo uns Wien näher als Berlin lag. Alle Verwandten waren in aller Welt zerstreut, verjagt mit wenig Habe. Mein Puppenwagen und mein Schulranzen waren mein Ein und Alles. Wohin sollte es gehen? Was 1945 bis 1946 alles noch geschehen ist, habe ich von Vater und Mutter erfahren oder nicht - die Erlebnisse mit den Tschechen und den Russen bleiben mir wie ein Krieg in Erinnerung. Mein Vater wurde am Marktplatz öffentlich verprügelt, danach erfolgte der Abtransport über Landskron mit der Übergabe an die Russen nach Auschwitz ins bekannte Lager (nach Kriegsende!). Meine Mutter und ich wussten nichts davon, wir waren noch in der Heimat, ich war noch Schulkind und durfte die Schule nicht besuchen und musste eine weiße Armbinde tragen. Dann erfolgte die Enteignung des Elternhauses - meine Mutter und meine Großmutter waren allein im Haus als die Russen kamen und es demolierten.

P.S.: Ich möchte erwähnen, dass die letzten Ausgaben der Sudetenpost mit den Inhalten eine wesentliche Verbesserung erfahren haben und die Geschehnisse so geschildert werden, wie es wirklich war und nichts beschönigt wird.

Iris Schindler, Olsberg



Sudetendeutscher Volkstanzkreis

Wenn auch Sie/Du am Volkstanz interessiert sind/bist, freuen wir uns, Sie/Dich an einem unserer nächsten Übungsabende begrüßen zu dürfen!

Übungsabende finden jeden zweiten Montag im Monat (ausgenommen Juli und August) um 19 Uhr in den Vereinsräumen der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich im „Haus der Heimat“ statt.

Ort: 1030 Wien, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG, Telefon: 01/7185919

Jeder kann mitmachen, wichtig ist die Freude am Volkstanz. Eine Mitgliedschaft ist nicht notwendig. Auch Anfänger können mittanzen, da alle Tänze vorgezeigt und geübt werden. Die Teilnahme ist kostenlos. Die Geselligkeit kommt dabei auch nicht zu kurz und zum Selbstkostenpreis werden kleine Imbisse und Getränke angeboten. Die nächsten Termine: 11.9., 9.10., 13.11. und 11.12.

Städte­wappen

Pilsen / Plzeň

Land: Böhmen
Landkreis: Pilsen
Gesamtbevölkerung 1910: 80.445, davon 10.036 Deutsche
Gesamtbevölkerung 1930: 89.374, davon 6.415 Deutsche
Gesamtbevölkerung 1947: 118.152

„Pilisin“, das spätere „Pilsenetz“ wird bereits 976 erwähnt. Die königliche Stadt Pilsen wurde aber erst von König Wenzel II. 1295 oder kurz vorher gegründet, was König Johann am 8.10.1320 bestätigte. Das Patronatsrecht der um die Jahrhundertwende begonnenen St. Bartholomäus Stadtpfarrkirche übertrug König Heinrich am 12.1.1310 dem Deutschen Ritterorden. Wie auch anderen königlichen Städten gab König Johann Pilsen am 5.7.1337 eine Stadtratswahlordnung, der weitere Privilegien folgten; einen Jahrmarkt an St. Bartholomäus bekam die Stadt am 1.5.1363 von Karl IV., der sie am 19.9.1372 u. a. bei Nachlasssachen an das Prager Altstädter Recht anband. 1421, 1427, 1431 und 1433 zehn Monate lang widerstand die Stadt der hussitischen Belagerung. 1480 kaufte die Stadt das Schulzenhaus, von 1554 bis 1559 erbaute sie das Renaissance-Rathaus. Wegen der bei dem Aufstand von 1547 erwiesenen Loyalität dem Kaiser gegenüber wurde Pilsen - gegen Kuttenbergs Proteste - die erste Stelle unter den Städten nach Prag gesichert.

Da Pilsen auch 1618 ähnlich kaisertreu blieb, wurde es von den Ständen besetzt, dafür 1627 aber mit umfangreichen Privilegien entschädigt. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sowie um 1850 befasste man sich mit Plänen, ein neues böhmisches Bistum, das fünfte, zu errichten. Im 19. Jahrhundert erlebte die Stadt eine explosionsartige industrielle Entwicklung, die ihr u. a. 1842 die Bürgerliche Brauerei bescherte, vor allem aber die 1859 von Graf Ernst von Waldstein gegründeten und 1869 von Ing. Emil Škoda gekauften, international bekannten, »Škoda-Werke«; Von 1861 bis 1873 wurde Pilsen Eisenbahnknotenpunkt. Von 1944 bis 1945 war es Ziel mehrerer vernichtender Luftangriffe.

Etwa seit 1640 wurden die Stadtbücher tschechisch geschrieben. Gleich nach der Gründung der Stadt wurde das noch heute erhaltene Siegeltypar, 83 mm Ø, angefertigt. Der älteste Abdruck stammt vom 17.4.1307, ab 1397 wird das Siegel als großes Stadtsiegel bezeichnet und bis 1466 weitergeführt; eine Beschreibung liefert bereits eine Urkunde vom 30.6. Das Siegelfeld wird beherrscht von einem großzügig angelegten Torbau mit zwei seitlichen Türmen - mit je einer gotisch eingewölbten Pforte, niedrig angesetzter Bezeichnung und einem hohen gotischen Fenster mit Wimberg darüber -, die durch ihre

niedrigen, kegelförmigen Dächer mit je drei kleinen Fenstern in der Brüstung in den Umschrittraum hineinreichen und die Legenden in Unziale an zwei Stellen unterbrechen: +S.IG LLV. CIWITATIS.D.NOWA.PILSEN.REGLI.B.OHIE.

In dem Haupttor, das von drei Dreipässen geschmückt ist, steht eine Gestalt im feinmaschigen Panzer(Ketten)harnisch und Obergewand mit einem blanken Schwert in der rechten und einem Schild mit dem böhmischen Löwen in der linken Hand, behelmt und mit einem mächtigen Flug als Heimgier; ein Irrtum ist ausgeschlossen, es handelt sich um den Stadtgründer König Wenzel II. Aus den Zinnen des Tores wächst eine weibliche Figur, zwei Fahnen bzw. Banner haltend, rechts mit dem böhmischen Löwen, links

mit einem gewendeten Adler, vielleicht dem mährischen, denn es scheint möglich zu sein, dem Foto des Typars eine angedeutete Schachung zu entnehmen; beide Wappen, das von Böhmen und das von Mähren, wurden schon König Wenzel I. in der Manessischen Handschrift hinzugefügt. Andernfalls muss es sich um den Adler Polens - in Rot silbern - handeln, dessen Krone Wenzel II. seit 1291 trug, wodurch die Angabe, dass Pilsen schon 1290 gegründet wurde, nicht mehr stichhaltig wäre. Der Glaube an den sogenannten Adler des Hl. Wenzel bzw. an den des Reiches ist nicht angebracht; seitdem der doppelschwänzige Löwe als Landeswappen geführt wurde, ist das Führen des am 9.8.1339 an das Bistum Trient abgegebenen Adlers problematisch geworden, und auf den Adler des Reiches hatte König Wenzel II. keinen Anspruch. Gegen den mährischen Adler spricht scheinbar der Umstand, dass die Figur nicht gekrönt erscheint, während sich der Adler auf den Olmützer und Znaimer Siegeln gekrönt präsentiert; die Krönung stellt man jedoch nur bei den Städten fest, nicht aber bei dem mährischen Landeswappen zu dieser Zeit, bzw. noch zur Zeit Karls IV.

Das seit 1397 anzunehmende Secret, 42 mm Ø, kommt erst am 19.3.1442 vor. Das Siegelbild ist vereinfacht, denn die Gestalt des Königs steht nicht mehr in dem Tor, sondern wächst anstelle der weiblichen Figur aus den Zinnen des Tores; die Umschrift lautet: +S.

SECRETV.CIVIS.PILSNENSIS. Das Pilsener Stadtwappen wird zum ersten Mal 1433 erwähnt, als berichtet wurde, dass die Hussiten zur Belagerung der Stadt auch ein Kamel, das sie von dem polnischen König bekommen hatten, mitbrachten, das von den Pilsenern erbeutet und ihnen, die bis dahin eine Windhündin als Wappen geführt hatten, von König Sigismund deshalb zum Wappen gegeben wurde. Seit wann Pilsen das später als Windhund bezeichnete Tier führte, ist keiner Nachricht zu entnehmen, die lokale Überlieferung spricht von einem sehr altertümlichen Wap



pen; u.a. zitiert Nový den entsprechenden Vers einer Steinplatte von 1466 aus der Bartholomäuskirche, vermag aber nicht Vojtíšeks These, dass die Stadt den Windhund als Wap

pen erst 1420 bis 1433 bekam, deutlicher anzufechten, sondern gibt sich mit der Feststellung, dass weder dies noch das Gegenteil beweisbar sei, zufrieden. Vojtíšeks Interpretation des Hundes als Sinnbild der Treue kann man zustimmen, ihn aber als »Symbol des Widerstandes gegen das Ketzertum« zu verstehen, scheint zu weitgehend; dass der Hund von Hilarius von Leitmeritz nicht in diesem Sinn interpretiert wurde, wie Vojtíšek andeuten möchte, kann man daraus entnehmen, dass nach Hilarius' Ansicht der Windhund schon bei der Gründung der Stadt als Wappenfigur eingeführt wurde; im Übrigen hielt man damals das Hunde-Wappen für eine Verleihung König Johanns. Am ehesten scheint der Windhund mit König Wenzel IV. im Zusammenhang zu stehen, von dem Pilsen für mehrmals geleistete finanzielle Hilfe am 25.2.1392, im Januar 1400 und am 16.2.1406 von Zahlungen befreit wurde, bzw. die Steuer herabgesetzt bekam; Bemerkenswert ist, dass zumindest beim letzten Mal dies der Stadt ausdrücklich wegen ihrer Treue, gewährt wurde. Auch ist bekannt, dass Wenzel IV. Windhunde liebte, für die er Unsummen ausgab. Es würde dem Symbolempfinden und -kodex des Königs entsprochen haben, Pilsen mit dem Windhund (-hündin) zu bedenken. Allgemein nimmt man an, dass beide Figuren - Kamel und Hund - nach 1433 im gespaltenen Schild gemeinsam geführt wurden; authentische Darstellungen sind jedoch

nicht bekannt. Am 5.6.1466 verbesserte Papst Paulus II. in Anerkennung der Treue der Stadt zum katholischen Glauben gegen König Georg von Podiebrad das Stadtwappen um zwei Felder, das danach geviertet geführt wurde: im 1. silbernen Feld zwei goldene abgewendete, mit einem Ring verbundene Schlüssel pfahlweise, im 2. goldenen Feld die von einem Geharnischten mit Schwert gehaltene rechte Hälfte eines schwarzen, rotbewehrten Adlers, im 3. grünen ein goldenes linksgewendetes Kamel und im 4. roten ein silberner springender Windhund mit goldenem Halsband. Gleichzeitig wurde Pilsen das Rotwachssiegelrecht zugestanden. Das Wappen, von einem Engel gehalten, wurde auf das neue Siegel, ca. 45 mm Ø, angebracht mit der Frakturminuskelschrift auf einem Band: S civitatis:nove plzne.

Vom 5.5.1748 ist ein Secret, ca. 26 mm Ø, bekannt, das nur die zwei Felder der päpstlichen Verleihung im gespaltenen Schilde zeigt; hier kann man einen Vorläufer von 1466 voraussetzen, nota bene, da im 18. Jahrhundert andere Secrete in Gebrauch waren. Das endgültige Aussehen des Pilsener Stadtwappens geht auf das Privilegium des Papstes Gregorius XIII. vom 1.12.1578 zurück, durch das das ursprüngliche Siegelbild als Herzschild ins Wappen hineingelegt wurde; die Tingierung: in Rot auf grünem Boden eine silberne Architektur w. v. mit goldenen Fenstern und Pforten, im schwarzen Tor steht ein silberner Geharnischter mit rotem Schild mit silbernem, goldgekröntem und -bewehrtem böhmischen Löwen, die aus den Zinnen wachsende Jungfrau hält ein ebenso tingiertes böhmisches Banner in der rechten und ein goldenes mit schwarzem Adler in der linken Hand an goldenen Stangen. Auf den Schild wurde ein grüner Dreiberg mit der Inschrift IN HOC SIGNO VINCES gelegt, aus dem ein goldenes, von zwei grünen Zweigen besetztes Kreuz emporragt; rechts von dem Dreiberg befindet sich ein Helm mit einer Hellebarde, links einer mit einem Streitkolben. Das Ganze hält ein nimbiertes Engel. Gleichzeitig wurde die Stadt unter den besonderen Schutz des Hl. Petrus und des päpstlichen Stuhles gestellt.

Das neue SIGILLVM.CATOLICAE CIVITATIS.PILSNAE (AE in Ligatur), 60mm Ø, gab das neue Wappen wieder wie auch weitere jüngere Siegel. Einige jüngere Darstellungen fügen dem Ritter im 2. Feld eine goldene Lanze zu, die jedoch keine Begründung hat. Eine Fahne unbekanntes Bildes soll die Stadt schon 1419 geführt haben. Vojtíšeks Ansicht, dass es sich um den böhmischen Löwen gehandelt hat, kann durch nichts gestützt werden. Stadtfarben: quartiert; weiß-gelbgrün-rot; neuerdings geregelt durch § 142 der Statuten der Stadt Pilsen.

Wir haben gelesen

Wider eine naive Politik offener Grenzen

Der Philosoph Nida-Rümelin fordert einen Disput über Migrationspolitik

Es hat sich einiges geändert seit dem Sommer der „Willkommenskultur“ 2015. Auch im linksliberalen Lager melden sich vermehrt Gegner einer naiven Politik der offenen Grenzen zu Wort. Zum Beispiel der Philosoph Julian Nida-Rümelin, einst für kurze Zeit Kulturstatsminister im Kabinett des sozialdemokratischen deutschen Bundeskanzlers Gerhard Schröder. In seinem neuen Buch „Über Grenzen denken“ skizziert Nida-Rümelin eine Ethik

der Migration. Während der „Flüchtlingskrise“ sei zu wenig gedacht, aber zu viel gefühlt worden – so lautet einer der Kernsätze des Professors. Die Diskussion über Flucht, Migration und Grenzen sei „streckenweise ziemlich entgleist“. Zwar gibt sich der Autor nach wie vor als Kosmopolit zu erkennen, aber gleichzeitig bekennt er sich als Gegner offener Grenzen. Die Gründe liefert er gleich mit: Es gebe zu wenig supranationale Gestaltungsmöglichkeiten, und man stehe vor der Frage, wie in einer globalisierten Welt überhaupt noch politische Gestaltung möglich sei: „Das ist unser Problem.“ Die Auflösung nationalstaatlicher Handlungsmöglichkeiten wäre nach Nida-Rümelins Meinung eine ganz gefährliche Entwicklung, bei der am Ende der globale Markt alles entscheidet – und nicht zugunsten sozialer und humanitärer Standards. Staaten dürften nicht nur Grenzen ziehen, sie müssten dies sogar, denn das Menschenrecht auf kollektive Selbstbestimmung lasse sich nur innerhalb eines Systems staatlicher Institutionen realisieren.

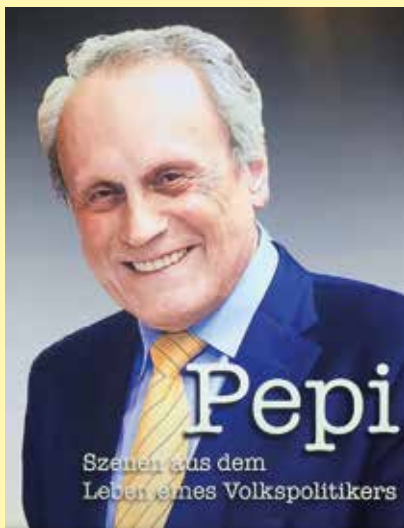
Der Ex-Kulturstatsminister scheut sich nicht, Integrations-Ideologen kräftig auf die Füße zu treten, was nicht allen in seiner politischen Umgebung gefallen dürfte. Er hat auch eine eigene Meinung zum Thema Umgang mit Kriegs- und Bürgerkriegsflüchtlingen: „Der Geist der Genfer Flüchtlingskonvention besagt, sie sollten



diesen Schutz so bekommen, dass sie dann, wenn der Krieg und Bürgerkrieg vorbei ist, zurückkehren in ihre Ursprungsregionen.“ Das heißt: Integration von Kriegsflüchtlingen ist „streng genommen falsch“, weil ungerecht. Die Zurückgebliebenen, die den Krieg erduldet und überstanden haben, würde man damit ein zweites Mal allein lassen. Dabei gibt es für den Philosophen freilich keine Zweifel an der moralischen Pflicht, dass Menschen, die vor Krieg und Verfolgung fliehen, geholfen werden muss. Aber, so gibt er zu bedenken, es seien in der Regel nicht die

Ärmsten aus Afrika und Asien, welche die transkontinentale Migration tatsächlich bewältigten: „Das heißt, wir machen uns ein falsches Bild, so ist die Welt nicht, wie wir uns das vorstellen.“ Und deswegen kann Migration nicht die Antwort sein auf die Elendsproblematik im globalen Süden. Die Aufnahmegesellschaft wiederum müsse imstande sein, ihre sozialen Strukturen zu bewahren. Man muss Nida-Rümelin dankbar dafür sein, dass er auf eine Leerstelle im öffentlichen Disput hinweist und fordert: Migrationspolitik müsse diskutiert werden, ähnlich wie andere Veränderungen, die ein Land und eine Gesellschaft auf Generationen prägen. Und er formuliert ein, wenn man so will, neues politisches Gebot: „Verlange von der Migrationspolitik nichts, was du nicht auch in deinem sozialen Umfeld praktizierst... Wenn wir in unserem sozialen Nahbereich sagen, also ich will aber nicht, dass zum Beispiel meine Kinder in Klassen gehen, in denen ein Großteil nicht Deutsch als Muttersprache hat, dann können dieselben Menschen nicht sagen: Öffnet die Grenzen!“ Wer wird ihm da widersprechen wollen? Das Buch ist ein Ruf nach einer ehrlichen Debatte über ein Megathema deutscher Politik. (fac)

Julian Nida-Rümelin: „Über Grenzen denken. Eine Ethik der Migration.“, Edition Körber-Stiftung, Hamburg. 241 S., 20 EUR



„Pepi“ Szenen aus dem Leben eines Volkspolitikers

Vor kurzem feierte Präsident Josef „Pepi“ Höchtel seinen 70sten Geburtstag. Eine Gruppe von Freundinnen und Freunden hat dies zum Anlass genommen, langjährige Weggefährten zu ersuchen, gemeinsame Erlebnisse zu schildern bzw. bemerkenswerte Anekdoten zu schreiben. Und so entstand ein ganz besonderes Geburtstagsbuch mit 150 Seiten, das den Titel „Pepi – Szenen aus dem Leben eines Volkspolitikers“ trägt und Einblicke in das Leben und Wirken des früheren Nationalratsabgeordneten Josef Höchtel gibt.

Wesentliche Beiträge zum Buch kommen unter anderem von Kardinal Christoph Schönborn, Vizekanzler Wolfgang Brandstetter, Außenminister Sebastian Kurz, BM aD Werner Fasslabend und BM aD Robert Lichal, EU-Kommissar Johannes Hahn, Bundestagspräsident Norbert Lammert, MdEP Othmar Karas, LAbg. Lukas Mandl, verschiedenen Landeshauptleuten, weiteren ausländischen Politikern, Wirtschaftsmanagern, Wissenschaftlern, Vertretern anderer Parteien und natürlich von seinen sudetendeutschen Freunden.

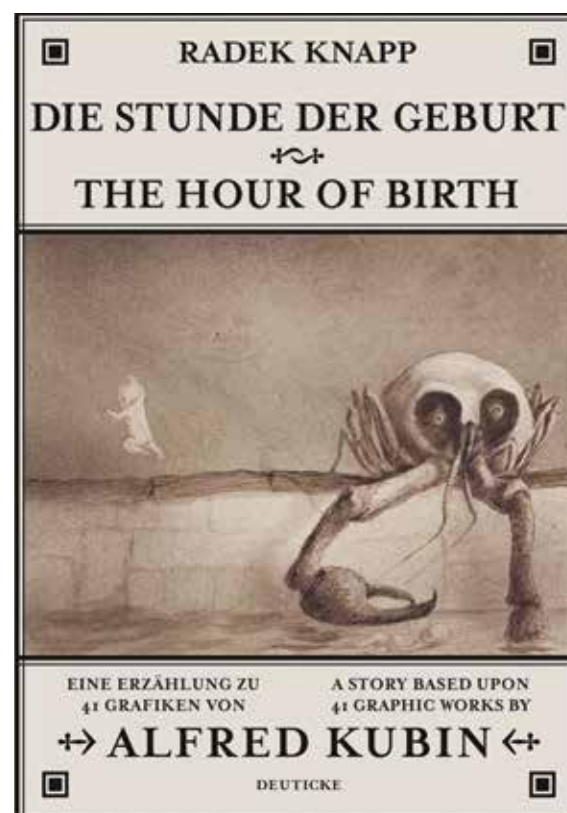
Das Buch kann zum Preis von € 25,- (inkl. Versandkosten) beim Verleger Mag. Herbert Vytiska (Karl-Hilber-Straße 3, 2514 Traiskirchen) bzw. per E-Mail an vytconsult@gmail.com bestellt werden.

Radek Knapp: Die Stunde der Geburt/The hour of birth

Manchmal passiert ein Wunder und jemand hat eine ebenso simple wie geniale Idee. Man zwingt den Autor über den eigenen Tellerrand zu schauen und etwas zu tun, was er bis jetzt nie gemacht hat. Er soll nach vorgegebenen Bildern eine eigenständige Geschichte verfassen. So entstand eine Erzählung zu 41 Graphiken von Alfred Kubin, die freundlicherweise vom Leopold Museum zur Verfügung gestellt und mit einer Ausstellung gewürdigt wurden. Das ganze Unterfangen wurde vom Talent eines großen Künstlers getragen: Alfred Kubin, der im Jahr 1877 im böhmischen Leitmeritz geboren wurde.

Radek Knapps Erzählung zu 41 Grafiken von Alfred Kubin: Ein ungewöhnliches Zwiegespräch zwischen Bildender Kunst und Malerei – phantastisch, originell und bezaubernd!

Ein Mann kommt in eine Stadt. Er sucht die Antwort auf eine Frage, die ihn mehr beschäftigt als alles andere:



Wer war ich, wie bin ich der geworden, der ich bin - und was erwartet mich noch? Schließlich findet er jemanden, der bereit ist, ihm Auskunft zu geben:

doch ob der Teufel dafür wirklich der Richtige ist? Zum Werk von Alfred Kubin zählen mehr als zweitausend Illustrationen für Bücher. Radek Knapp hat eine Erzählung zu ausgewählten Grafiken Kubins geschrieben und damit das Zwiegespräch zwischen Autor und Grafiker umgedreht - der Schriftsteller reagiert auf die Bilder des Künstlers. Das Ergebnis dieses ungewöhnlichen Paarlaufs von Bildender Kunst und Malerei ist durchaus faszinierend.

Eine Erzählung zu 41 Grafiken von Alfred Kubin / A Story Based Upon 41 Graphic Works By Alfred Kubin

übersetzt von Agnes Vukovich
Erscheinungsdatum: 06.07.2017

Deuticke Verlag; 92 Seiten, fester Einband

ISBN 978-3-552-06368-6
17,-€ D/17,50 € A

Sudetendeutsche Ferienwoche in Seeboden 2017

Am Sonntag, den 25. Juni war das Wiedersehen der Landsleute aus Deutschland und Österreich auf Pichlers Terrasse in Seeboden wie immer sehr schön. Immer mehr Teilnehmer an unserer Ferienwoche fanden sich ein, sodass die Tafel ständig erweitert werden musste, und der Ober meinte: „Die nächsten müssen dann schon im See sitzen“. Erfreulicherweise hat sich die Teilnehmerzahl um einige neu Dazugekommene vergrößert.

Das Programm für diese Woche ist traditionell so gehalten, dass es einige Fixpunkte mit gemeinsamen Unternehmungen gibt, aber auch Freizeit für persönliche Gestaltung oder einfach Erholung. So war am Montagvormittag der Empfang des Bürgermeisters mit kurzen Ansprachen von Dieter Kutschera und Bürgermeister Wolfgang Klinar, und wie jedes Jahr erfreute uns die Gesangsgruppe des Seniorenchors mit schönen Kärntner Liedern. Da wir in unserer Mitte ein Geburtstagskind hatten, bekam es ein Extraständchen. Der Dienstag war den Kärntner Seen gewidmet, eine Tagesfahrt mit dem Autobus (Millstätter-, Brenn-, Afritzer-, Ossiacher See). Über Feldkirchen und St. Veit/Glan erreichten wir die stattliche Burg Hochosterwitz. Leider war die Zahnradbahn nach oben in Reparatur und das Erklimmen durch



die 14 Tore zu mühsam, sodass wir uns lieber das Mittagessen am Fuße dieses Kärntner Wahrzeichens gut schmecken ließen.

Vorbei am geschichtsträchtigen Herzogsstuhl gelangten wir nach Maria Wörth mit kurzer Besichtigung der beiden ehrwürdigen Kirchen auf der Halbinsel des Wörther Sees, und dann blieb noch Zeit, um auch auf den Faaker See einen Blick zu werfen. Somit haben wir einen großen Teil im sonnigen Kärnten wieder besucht.

Ein weiterer Fixpunkt, der auf dem Programm stand, war die würdige Gedenkfeier am Gedenkstein der Vertriebenen aus Ostpreußen, Schlesien und dem Sudetenland im hübschen Klinger-Park. Dazu waren auch der SLÖ-Landesobmann von Kärnten, Alfred Katzer mit seiner Gattin in Tracht gekommen. Am Mittwochabend wurde zur Gastehrung ins

Bonsai-Museum eingeladen. Leider verhinderte ein Gewitterregen einen Rundgang durch den weitläufigen japanisch anmutenden Park mit Sträuchern, vielen Bonsais verschiedenen Alters, den Teichen mit den japanischen Karpfenfischen sowie Teehäuschen. Wir wurden aber mit einem humorigen Vortrag des Besitzers entschädigt. Aus unseren Reihen wurden dann Freunde für 30-jährige Treue geehrt, und bei einem Gläschen Wein ging dieser Tag zu Ende.

Die Almfahrt ist ein beliebter Ausflug, um den Millstätter See und die ihn umgebenden Wälder und Berge mal von oben zu sehen. In mehreren Kleinbussen wurden wir zur Schwaiger Hütte gebracht, und von dort konnte je nach Lust, Laune und Können weiter gewandert werden. Man konnte aber auch die gemütliche Atmosphäre in der urigen Hütte und die gesunde Kost

– wie Brennnesselcremesuppe, deftige Brettljause, Kaiserschmarrn usw. genießen. Am späten Nachmittag brachten uns die Busse wieder zurück zum Ausgangspunkt.

Die Woche neigte sich am Freitagabend mit dem Heimatabend wieder dem Ende zu. Im Hotel Ertl fanden sich die Landsleute in der heimeligen Zirbenstube zu einem letzten gemeinsamen Treffen ein. Heuer stellte ich den Teilnehmern Flüsse und Bäche im Sudetenland von A – Z vor, mit der Beschreibung von Landschaften und Städten, an denen sie vorbeifließen, gewürzt mit Gedichten aus sudetendeutscher Feder sowie dazupassenden Liedern, die gemeinsam gesungen wurden. Diese Art, das Sudetenland kennen zu lernen, hat den Zuhörern wieder gut gefallen. Unterstützt wurde ich dabei von Gislinde Friedrich, Brigitta Gottmann, Inge Mattausch und Gerhard Zeihsel.

Den Schlusspunkt setzte unser Landsmann Peter-Christian Herbrich, er trug aus seinem Schaffen Heimatliches und Heiteres vor.

Leider ging es anschließend auch schon ans Abschiednehmen, in der Hoffnung auf ein gesundes und frohes Wiedersehen im nächsten Jahr, vom 24. – 30. Juni 2018!

Herta Kutschera

Treffen des Heimatkreises Bärn in Langgöns

Am 25. Juni fand im mittelhessischen Langgöns das 56. Treffen des nordmährischen Heimatkreises Bärn statt. Vorausgegangen war der Begegnung bereits am Samstag die Jahreshauptversammlung des Vereins Heimatkreis Bärn e.V. zusammen mit der Ortsbetreuer-Tagung. Anders als in den vorigen Jahren hatte der Vorstand das Nachfolgeprogramm an diesem Tag neu konzipiert. Anstatt des bisherigen Festabends im großen Saal des Bürgerhauses veranstaltete der Vorstand nach der Jahreshauptversammlung ab dem späten Nachmittag ein gemütliches Beisammensein im kleinen Saal. Der Vorsitzende Peter Jurenda konnte hier auch Gäste begrüßen: die Vorsitzende der Heimatlandschaft Altvater, Rosemarie Kretschmer, den SL-Landesob-

mann von Berlin, Rudolf Fischer und den Stellvertr. Landesobmann der SL in Hessen, Manfred Hüber. Gerhard Fay, „Der singende Briefträger“ mit einer gelungenen Darbietung und Vorstandsmitglied Edith Schäfer aus Stadt Liebau mit einem heimatlichen Mundartvortrag sorgten für gute Unterhaltung. Mit Würstchen und Salaten, die der Verein Heimatkreis Bärn gestiftet hatte, klang diese Veranstaltung aus.

Der Sonntag stand in einem gut gefüllten Saal ganz im Zeichen der Begegnung. Nach der würdevollen Totenehrung durch den Ersten Vorsitzenden Peter Jurenda gestaltete der für Linden und Langgöns zuständige Diakon Wolfgang Prei den Wortgottesdienst. Umrahmt wurde der Gottesdienst traditionell mit der Deutschen Messe von

Schubert, am Keyboard begleitete Reiner Sommerlad.

Dem Gottesdienst schlossen sich noch kurze Grußworte an. So von Martin Hanika, dem Vorsitzenden der Gemeindevertretung Langgöns, der Jurenda eine finanzielle Unterstützung für den Heimatkreis Bärn überreichte. Hanika lobte die bereits viele Jahre dauernde sehr gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen der Gemeinde und dem Heimatkreis. Ebenso sprach Hans Peter Stock, hauptamtlicher Beigeordneter des Landkreises Gießen in Vertretung für Landrätin Schneider. In sehr persönlichen Worten drückte er den anwesenden Vertriebenen seinen großen Respekt für ihre Leistung aus. Dabei lobte Stock vor allem die Charta der Heimatvertriebenen, in der bereits

1950 auf Rache verzichtet wurde. Ebenso machte er deutlich, dass die Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg keinesfalls mit offenen Armen empfangen wurden. Die Patenschaft für den Kreis Bärn hatte der Landkreis Gießen 1962 übernommen, somit konnte an diesem Wochenende auch dieses 55. jährige Jubiläum begangen werden. „Wer nicht weiß, wo er herkommt, weiß auch nicht, wohin er geht.“ Mit diesen Worten beendete Stock seine mit viel Applaus bedachte Rede. Nach dem offiziellen Teil des Sonntags ging man über in das heimatliche „Teschkerieren“. Dem Vorstand und allen Helferinnen und Helfern sei schließlich herzlich gedankt, dass wieder ein schönes Treffen des Heimatkreises Bärn stattfinden konnte.

Julia Nagel



Ein Blick in den Saal.



Peter Jurenda mit Hans-Peter Stock.

VdSt! „Sudetia“ zu Wien



Sudetia feierte zu Pfingsten das 138. Stiftungsfest. Mit Sonnenschein empfing uns Radstadt am Freitag vor Pfingsten. Die ersten Sudeten, wie AH Kurt Beil und Hatto Eichmair ließen sich mit Organisator AH Harald „Jack“ Hubacek und ihren Damen im Gastgarten ein frisches Bier schmecken.

Im Laufe des Nachmittags trafen die Aktiven und eine große Zahl an AHAH mit ihren Gattinnen ein. Ein gemütlicher Abend ohne besonderes Programm im Gasthof Stegerbräu bot allen Gelegenheit sich gemeinsam über das Wiedersehen zu freuen.

Der Samstag stand vormittags zur freien Verfügung, was die meisten Damen zu einem Einkaufsbummel ausnutzten. Am Nachmittag wurde am Hauptplatz unser traditionelles Gernot-Haider-Gedächtnis-Fechttturnier geschlagen. Bei herrlichem Wetter wurde das Turnier unter der Leitung von AH Max Felbauer durchgezogen. Als Sieger ging ab Dietrich Schmutzer vor Albertus Versac und Ermanarich Wamberger hervor. Am Abend wurde im Gasthof Brüggler der Begrüßungsabend gefeiert. AH Harald Hubacek begrüßte die angereisten AHAH nach ihrem Einsprungsdatum beginnend mit dem jüngsten AH bis zum ältesten AH, nämlich AH Teja Trost, der vor 60 Jahren zur Sudetia kam. Auch die Siegerehrung für die Teilnehmer des Fechtturniers fand am Begrüßungsabend statt.

Auch der Sonntag begrüßte uns mit Sonnenschein. Um 11 00 Uhr marschierten wir mit einer Musikkapelle und den Chargierten zum Kriegerdenkmal am Hauptplatz. AH Dainsleif Längauer gedachte unserer Toten in einer eindrucksvollen Rede. Die anschließenden Lichtbildaufnahmen wurden unter dem üblichen Flachs und Gelächter über die Bühne gebracht.

Die Damen hatten am Nachmittag nicht das Wohlwollen des Himmels. Ihr Ausflug auf die Alm zur Kaffeejause war leider verregnet, um nicht zu sagen, es schüttete aus Schaffeln.

Der GC wurde von ab Dietrich Schmutzer souverän und zügig durchgezogen, es standen aber auch keinerlei gravierende Sachen zur Debatte. Als AH wurde Hr. Rudolf Preyer aufgenommen. Bei der anschließenden Burschenprüfung bewiesen die beiden Fuxen Albertus Versac und Ermanarich Wamberger ihre Eignung zur Burschung.

Um 20 15 Uhr zogen zu den Klängen des Sudetenfestmarsches die Chargierten zum Festkommers ein. Über 80 AHAH, Aktive, Damen und Gäste gaben dem Kommers den feierlichen Rahmen. Die Aktivenrede hielt ab Reineke Basic, der über Vor- und Nachteile eines privaten Waffenbesitzes referierte. AH Erik Fischer beschäftigte sich in der Festrede mit der allgemeinen politischen Weltlage unter dem Gesichtspunkt eines derzeit nicht ausrechenbaren amerikanischen Präsidenten.

Noch lange nach Mitternacht saßen die Bundesbrüder und ihre Begleitungen beisammen, die Aktiven machten sowieso die Nacht zum Tage. Mit dem Versprechen, uns 2018 in Freistadt/OÖ wieder zu treffen traten dann am Montag alle die Heimfahrt an.

Achtung! Achtung!

Sudetia hat für das Wintersemester 2018/19 und ff. noch ein Einzelzimmer in seiner WG frei. Dies wäre vor allem eine Möglichkeit für Nachkommen Sudetendeutscher ein günstiges Zimmer (350 €, alles incl.) in zentraler Lage (7. Wr. Gemeindebezirk) zu beziehen.

Wien
www.sloe-wien.at

SLÖ Wien und Umgebung

Unser traditioneller Heuriger der ehemaligen SdJ-Kameraden findet am 8. September diesmal wieder beim Heurigen „Zehner Marie“ im 16. Bezirk, Ottakringer Straße 222 statt. Beginn 19 Uhr. Mit den öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar: U3 Station „Ottakring“ oder Straßenbahnlinie 2 oder 46. Wir freuen uns auf zahlreiche Teilnahme unserer werten Landsleute und Freunde.

Oberösterreich

Bezirksgruppe Enns-Neugablonz-Steyr

Im September haben folgende Mitglieder Geburtstag: Ulrike Frohn am 17. 9. Albert Hörtenhuber am 8. 9., Fritz Waniek am 23. 9. Wir gratulieren sehr herzlich und wünschen alles, alles Gute, vorm allem Gesundheit und noch viele schöne Jahre. Unser nächstes Treffen im Cafe Hofer in Enns ist am Donnerstag, 10. August 2017 um 15:00 Uhr. Auch gleich vor-merken: Das Treffen im September ist ebenfalls

im Cafe Hofer am Donnerstag, 14. September um 15:00 Uhr. Am Freitag, 22. September um 16:00 Uhr ist im Schloss Ennsseg eine Lesung und Vortrag über das Leben und Wirken unseres Heimatdichters Gustav Leutelt. Er hat heuer seinen 70. Todestag. Näheres in der Septemberausgabe der Sudetenpost.

Ingrid Hennerbichler

Bezirksgruppe Wels

Allen Landsleuten, welche im August Geburtstag haben, wünschen wir auch auf diesem Weg alles Gute. Es sind dies: Frau Gisela Rieseder am 10.8. Frau Margarethe Traunmüller am 18.8. Frau Roswitha Reichert am 21.8. Frau Dorothea Untner am 27.8. Herr Johann Eder am 28.8.2017.

Am 21. Juli wurde der Film „Unbekanntes Egerland“ im Herminenhof gezeigt. Ein anregendes Gespräch entwickelte sich im Anschluss. Im August keine Filmvorführung, der nächste Termin wird bekannt gegeben.

Kurz als Information: ein erfreuliches Erlebnis für unseren Obmann und seine Frau bei einem Wanderurlaub in Osttirol. Nach einem längeren Anstieg erreichten wir dort die Neue Reichenberger Hütte. Hungrig öffneten wir die Speisekarte, da sprang uns gleich Interessantes ins Auge. Es wurde auf der ersten Seite die Geschichte der Alten und in der Folge der Neuen Reichenberger Hütte geschildert. Auch,

dass die Sudetendeutschen 1945/46 aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Das fiel auch den anderen in unserer Gruppe auf. Danke an die AV Sektion Reichenberg für diese realistische Darstellung.

Zur Erinnerung: Freitag 25. August Ausflug zur Tauplitzalm, 16. September, Auftritt der „Sudetendeutschen Spielleute“ gemeinsam mit der Siebenbürger Tanzgruppe bei der Landesgartenschau in Kremsmünster.

Unser Büro im Herminenhof hat bis 5. September Sommerpause. Der nächste Stammtisch beim Knödelwirt am 29. August.

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Südmährer wünscht allen im August geborenen Mitgliedern zum Geburtstag alles Gute und noch viele gesunde Jahre. Liebe Grüße gehen an Frau Helga Erben, 84 Jahre am 6. 8., Frau Hildegard Gröger, 87 Jahre am 13. 8. und Frau Marianne Graschopf, 86 Jahre am 14. 8.

Walfriede Masa

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Verbandsleitung des Böhmerwäldler in O.Ö. gratuliert zu den Geburtstagen im Monat August 2017:

Jaksch Melanie, 90 Jahre am 22.8.; Mistlberger Paula, 88 Jahre am 4.8.; Läßle Leopoldine, 88 Jahre am 29.8.; Lepschi Edeltraud, 81 Jahre am 9.8.; Klement Hermann, 78 Jahre am 1.8.; Feyrer Margareta, 78 Jahre am 24.8.; Rosenberger Elfriede, 77 Jahre am 2.8.; Simmerer Berta, 76 Jahre am 4.8.; Paleczek Rudolf, 73 Jahre am 5.8.; Lackinger Gernot, 72 Jahre am 13.8.; Plechinger Inge, 60 Jahre am 5.8.

Vorschau:

Böhmerwaldrunde am Freitag, 04.08.2017, 14 Uhr, Breitwieserhof,

Böhmerwaldrunde am Freitag, 01.09.2017, 14 Uhr, Breitwieserhof,

Kulturfahrt am Samstag, 23.09.2017, Husinec (Geburtshaus und Denkmal Jan Hus), Netolice (Stadtbesichtigung), Lomec, Hollschowitz (Bauernbarock).

Abfahrtszeiten: 7 Uhr Pucking, 7:20 Uhr St. Martin,

7:30 Uhr Böhmerwaldblock, 8 Uhr Autobusbahnhof Linz.

Anmeldungen werden ab sofort entgegen- genommen, im Büro des Böhmerwaldbundes

an einem Montag von 9 – 11:30 Uhr oder per E-Mail: kontakt@bwb-ooe.at.

BÖHMERWALDBUND OBERÖSTERREICH
Kreuzstraße 7, 4040 Linz
Helga Böhm (Vorsitzende)

Sudetendeutscher Kulturkreis:

August – Sommerferien

Nächster Termin am Freitag, 08.09.2017, 15-17 Uhr, Ursulinenhof Linz, 1. Stock Saal C.

Irene Axmann

Kaplitzzrunde:

Jeden 1. Dienstag im Monat, 1. Stock, Klosterhof Linz, Landstraße.

Dienstag, 08.08.2017

Dienstag, 05.09.2017

Elfriede Weismann

Freistadt



Auf dem Foto v.l.n.r.: Bgm. Mag. Elisabeth Paruta-Teufer, Gottfried Lackinger, Karl Oberparleiter, Bgm. Lena Schwarz

Rosenberger-Treffen 2017 in Freistadt

Eine Rekordzahl an Teilnehmern war auch heuer am Fronleichnamswochenende zum bereits traditionellen „Rosenberger-Treffen“ in die Mühlviertler Bezirkshauptstadt Freistadt gekommen, um dort das 35-jährige Patenschaftsjubiläum Freistadt-Rosenberg zu feiern. Bereits am Donnerstag nahmen die Rosenberger an der farbenfrohen Fronleichnamsprozession wie immer mit ihrer Pfarrfahne teil. Am selben Tag wurde die im Mühlviertler Schlossmuseum befindliche Heimatstube besichtigt, wo sich jeder-mann ein Bild von der aufopferungsvollen Arbeit machen konnte, die Erich Matscheko und Karl Oberparleiter mit Hilfe der Praktikantin Clara Schultes leisten.

Am Freitag fuhren die Teilnehmer nach Rosenberg, wo Pfarrer Hans Martetschläger in

VERANSTALTUNGSKALENDER WIEN, NIEDERÖSTERREICH UND BURGENLAND

August

6. August 9,30 Uhr Südmährer Kirtag in Niedersulz. Gratisbusfahrt des Kulturvereins der Südmährer in Österreich. Abfahrt 7:30 Uhr. Anmeldung bei Frau Kerschbaum 01/318 01 17

10. August 15,30 Uhr Treffen der Heimatgruppe Schönhengstgau beim Heurigen Schübel-Auer in Wien 19, Kahlenberger Straße 22

14. August 17 Uhr Deutsche Messe in der St. Niklaskirche in Znaim

15. August 10 Uhr Treffen des Heimatkreises Znaim mit der Messe und Kundgebung beim Heimatdenkmal in Unterretzbach

27. August 10 Uhr Bergmesse der Böhmerwäldler am Mandelstein bei Harbach

Vorschau
2. September 15 Uhr Treffen der Schlesier, Jägerndorfer und Freudenthaler beim Heurigen Stippert in Wien 16, Ottakringer Straße 225

5. September 19 Uhr Treffen des Arbeitskreises Südmähren mit Chorliedsingen und einer Tonbildschau im HdH (2.Stock)

8. September Treffen der ehemaligen SdJ-Kameraden und Freunde beim Heurigen „10er Marie“ in Wien 16, Ottakringer Straße 222

10. September ab 8 Uhr Winzerfest in Poysdorf

17. September ab 14 Uhr Sudetendeutscher Heimattag in Klosterneuburg

23. September 9,30 Uhr Herbstwanderung in die Pollauer Berge mit der Ortsgruppe Ober-

wisternitz, Treffpunkt bei der Kirche

28. September 7,30 Uhr Herbstausflug des Kulturverbandes der Südmährer. Anmeldung bei Frau Kerschbaum: 01/318 01 17

30. September Herbstkulturfahrt des Arbeitskreises Südmähren nach Brünn. Abfahrt von Wien um 6 Uhr. Anmeldung bei Herrn J. Mord: 02252/ 7638 od. asoe.josmor@aon.at

Veranstaltungsort: HdH = Haus der Heimat in Wien 3, Steingasse 25

Ausstellungen
Bis 10. September 2017: Hans Kudlich – Bauernbefreier: Ausstellung zu seinem 100. Todestag im „Alten Bauernhof“, Brunngasse 48, 2170 Poysdorf. Die Ausstellung ist täglich von 8 bis 20 Uhr bei freiem Eintritt geöffnet.

Bis 7. April 2018: Sonderausstellung: „Rosa Tahedl“ zum 100. Geburtstag der Heimatkundlerin im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3, So 9 bis 12 Uhr

Bis 26. Oktober 2017: Sonderausstellung „Prof. Hugo Lederer“ (Bildhauer) im Museum der Stadt Retz, Znaimer Straße 7. Fr - So u. Fei 13 bis 17 Uhr

Bis 10. September 2017: Ausstellung „Drent&Herent - Zum Leben an der Grenze im Stadtmuseum „Alte Hofmühle“ in Hollabrunn, Mühlenring 2. So u. Fei 9,30 bis 12 Uhr

Auch bei den Heimatgruppentreffen und Busreisen sind Gäste willkommen

Weitere Infos unter www.sudeten.at u. www.sloe-wien.at

der Pfarrkirche zum „Hl. Nikolaus“ die Messe hielt und in der Predigt über seine erste Heimat, Rosenberg, sprach. Leo Schwarz, ein bewährter Organist aus Umlowitz, spielte die Schubert-Messe. Nach dem Gottesdienst wurde beim Kriegerdenkmal ein Blumengebinde niederlegt, gefolgt von einem Totengedenken am Friedhof mit Kranzniederlegung, bei dem die Teilnehmer das „Böhmerwaldlied“ anstimmten, das von Philipp Oberparleiter auf der Ziehharmonika begleitet wurde.

Daran anschließend wurden die Rosenberger im Hotel „Rose“ von der Rosenberger Bürgermeisterin Mag. Lena Schwarz sehr herzlich begrüßt und zu Speis und Trank eingeladen.

Am Samstag tagte wie immer der Ortsausschuss in Freistadt im Freistädter Kulturzentrum „Salzhof“. Hierbei wurden etliche Beschlüsse gefasst, wie z.B. die Beschaffung einer mobilen Lautsprecheranlage für die Kirche in Rosenberg und die Weiterbeschäftigung der Praktikantin für einen weiteren Monat. Am Samstagnachmittag fand im „Salzhof“ ebenfalls der Festakt „35 Jahre Patenschaft zwischen Freistadt und den Vertriebenen der Stadt und Pfarre Rosenberg“ statt. Hierbei würdigten in Grußworten die Bürgermeisterin von Freistadt Mag. Elisabeth Paruta-Teufer, die Bürgermeisterin von Rosenberg Mag. Lena Schwarz, die Vorsitzende des Böhmerwaldbundes Oberösterreich Helga Böhm und der Ortsausschussvorsitzende der Stadt und Pfarre Rosenberg Gottfried Lackinger 35 Jahre vertrauensvoller Zusammenarbeit und Freundschaft zwischen den beteiligten Partnern sowie inzwischen auch zur Stadt Rosenberg. Die Feier wurde durch die Musikschule Freistadt festlich umrahmt und durch eine Mundartlesung von Ökonomierat Herbert Köppl gestaltet. Karl Oberparleiter führte gekonnt durch die Veranstaltung, die offiziell mit dem Singen der oberösterreichischen Landeshymne und dem Böhmerwaldlied beendet wurde. Danach gab es ein reichhaltiges Buffet mit Musikbegleitung. Karl Oberparleiter bedankte sich bei allen Mitwirkenden und den Gästen im vollbesetzten Saal und freute sich bereits auf ein Wiedersehen im Jahr 2018.



Totengedenken am Friedhof in Rosenberg.

Unsere Patenstadt Klosterneuburg bei den Maientagen in Göppingen



Foto: Hinrichsen

Partnerstadt machte ihrer legendären Gastfreundschaft wieder alle Ehre, die Delegation absolvierte ein dichtes Programm; wohnte dem Maientags-Ansingen und dem Festkonzert bei. Beim Partnerschaftsabend konnten Kontakte zu den anderen Göppinger Partnerstädten Foggia, Sonneberg und dem Schönhengstgau geknüpft werden. Göppingens Oberbürgermeister Guido Till und Bürgermeister Mag. Stefan Schmuckenschlager eröffneten gemeinsam in der Markthalle einen Stand, der ab sofort Spezialitäten aus Klosterneuburg für die deutschen Feinschmecker anbietet. (Siehe Bild)

(aus dem Amtsblatt Klosterneuburg 05/2017 S.30)

„Göppingen ist die Patenstadt des Schönhengstgaus – und durch Landsmann Embert aus dem Schönhengstgau – der in Klosterneuburg im Verschönerungsverein wirkte – kamen die Klosterneuburger und Göppinger Stadtväter zusammen!“, erinnert Bundesobmann Gerhard Zeihsel.

Anlässlich der Maientage, einem Spektakel vergleichbar mit unserem Leopoldi, absolvierten Bürgermeister Mag. Stefan Schmuckenschlager und die Klosterneuburger Delegation von 26. bis 29. Mai den traditionellen Besuch in der Partnerstadt Göppingen. Bei strahlendem Wetter feierten die Klosterneuburger mit Oberbürgermeister

Guido Till jenes Fest, das die Kinder und den Frieden in den Mittelpunkt rückt. Das Programm wurde mit der Maianansprache des Oberbürgermeisters vom Rathausbalkon gestartet, ein Festzug in bunten Gewändern gehört ebenso zu den Feierlichkeiten wie eine Preisverleihung für die Schulkinder oder ein Vergnügungspark. Die

Tausende Schlesier in Hannover

Unter dem Motto „Schlesien begeistert!“ fand im Kongresszentrum Hannover kürzlich das Deutschlandtreffen der Schlesier statt. Mit tausenden anderen deutschen Schlesiern hat daran auch der VdG-Chef Bernard Gaida teilgenommen.

Wie immer wurde das traditionelle Schlesiertreffen mit einem ökumenischen Gottesdienst begonnen, der bereits am 23. Juni gehalten wurde. Der Hauptteil fand hingegen am Samstag statt. Dann standen nämlich die Reden der eingeladenen Politiker auf dem Programm. Der Innenminister des Landes Niedersachsen, Boris Pistorius, appellierte in seiner Rede um grenzüberschreitende Versöhnung und warnte vor Nationalismus: „Europa ist die einzige Brücke, die in die Zukunft

führt. Es ist unser aller Aufgabe, die Idee des europäischen Zusammenhalts weiter zu fördern und zu schützen vor den Rechtspopulisten“.

sagte er. Pistorius erinnerte in seiner Rede an den Krieg und an die Vertreibung der Schlesier: „Die Erinnerungen dürfen nicht verblassen“, mahnt er. Die deutsch-polnische Aussöhnung sei von elementarer Wichtigkeit. Pistorius erinnert auch an die Aufbauarbeit der Vertriebenen in Niedersachsen: „Sie haben



Enormes geleistet“, sagt er: „Mögen die Schlesier auch in den kommenden Jahrzehnten die Brückenbauer sein, die sie heute sind“.

Auf dem Fest der Schlesier gab es natürlich auch Akzente der deutschen Minderheit in Polen. Während vor Ort unter anderem Vertreter der DFKs aus Lublinitz oder Rosenberg waren, war für die kulturelle Darbietung etwa ein Chor der deutschen Minderheit aus Gleiwitz verantwortlich. Der Vorsitzende des VdG, Bernard Gaida, durfte hingegen an einer politischen Kundgebung zusammen mit Hartmut Koschyk, Stephan Rauhut und Doris Schröder teilnehmen.

Hartmut Koschyk etwa erklärte, dass er alle Initiativen der Landsmannschaft Schlesien schätze: „Die Veranstaltungen werden von Vertriebenen und deren Nachkommen, Angehörigen der deutschen Minderheit und von polnischen und deutschen interessierten Bürgern besucht. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Einbeziehung der Jugend“.

Außer dem politischen und kulturellen Teil war das Deutschlandtreffen auch rund um das 500-jährige Jubiläum der Reformation aufgebaut. (Foto: R. Maywald)

Die Stimme der Jugend und mittleren Generationen

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25, www.sdjoe.at, Tel. und Fax: 01 / 718 59 13, E-Mail office@sdjoe.at

Vorsprachen sind jeweils an den Mittwochen ab 16 Uhr, Haus der Heimat, Wien 3, Steingasse 25 nach vorheriger Terminabsprache möglich (Tel./Fax: (01) 718-59-13, E-Mail: office@sdjoe.at).

Wir möchten Euch auf folgende Veranstaltungen hinweisen:

Sonntag, 6. August: Kirtag am Südmährerhof in Niedersulz, N.Ö., 9.30 bzw. 13 Uhr.

Dienstag, 15. August: Gedenkkundgebung der Znaimer beim Denkmal in Unterretzbach, 10 Uhr

Freitag, 8. September: Treffen aller Freunde – alle ehemaligen und jetzigen, sowie alle interessierten Landsleute – beim Heurigen „10-er-Marie“, Wien 16, Ottakringer Straße 222, ab 19 Uhr (im Rahmen der SLÖ-Bezirksgruppe Wien und Umgebung!).

Montag, 11. September: Sudetendeutscher Volkstanzkreis – 1. Übungsabend nach den Fe-

rien – im Haus der Heimat, Wien 3, Steingasse 25/Hoftrakt/2.OG, Beginn 19 Uhr. Jedermann gleich welchen Alters ist herzlich eingeladen!

Sonntag, 17. September: Sudetendeutscher Heimattag in Klosterneuburg. Das genaue Programm kann auf der letzten Seite ersehen werden.

ARBEITSKREIS SÜDMÄHREN:

Mit der Trachten- und Fahnggruppe nahmen wir am Südmährer-Treffen in Geislingen an der Steige teil. Wie immer war es ein Erlebnis dabei gewesen zu sein. Sehr interessant und anregend waren die Gespräche mit der älteren Generation, hat diese doch Südmähren persönlich erlebt. Mit deren Hilfe kann die Kultur, die Erfahrung und alles andere persönlich weitergegeben werden.

Zahlreiche Veranstaltungen stehen wieder am Programm. Dazu laden wir alle Freunde und Landsleute recht herzlich zum Mitmachen ein: Sonntag, 6.8. Kirtag am Südmährer-Hof in

Niedersulz, Beginn um 9.30 Uhr mit der Messe.

Montag, 14.8.: Um 17 Uhr Deutsche Messe in Znaim – St. Niklas Kirche.

Dienstag, 15.8.: Treffen der Znaimer in Unterretzbach beim Heimatdenkmal (10 Uhr).

Der erste Heimabend nach den Ferien findet am Dienstag, dem 5. September um 19 Uhr im Haus der Heimat, Wien 3, Steingasse 25 statt. Dazu laden wir Euch recht herzlich ein! Der nächste findet am Dienstag, dem 3. Oktober ab 19.30 Uhr statt.

Freitag, 8.9.: Heurigenabend aller ehem. SdJler und Mitglieder der Sudetendeutschen Jungmannschaft bzw. ASÖ in Wien 16, Ottakringer Straße 222 – Heuriger „10er-Marie“, ab 19 Uhr!

Sonntag, 10.9.: Poysdorfer Weinbauerumzug mit dem Südmährerwagen, 14 Uhr

Montag, 11.9.: Sudetendeutscher Volkstanzkreis-Übungsabend im Haus der Heimat, 2. Obergeschoss, Beginn 19 Uhr 17.9.: Sudetendeutscher Heimattag in Klosterneuburg (Trachtenfestzug 15 Uhr)

Einladung zum Sudetendeutschen Heimattag 2017 in Klosterneuburg, Sonntag, 17. September 2017



ZUKUNFT BRAUCHT HERKUNFT

14.00 Uhr: Feierliches Hochamt in der Stiftskirche
Hauptzelebrant ist Pfarrer Mag. Franz Kraus (Pfarrer von St. Leonhard/
Forst und Ruprechtshofen, Stv. SLÖ-Bezirksobmann von St. Pölten, Wurzeln in Ronsperg)
Der Musikverein Wien-Leopoldau umrahmt musikalisch die Messe.

15.00 Uhr: Fest- und Trachtenzug vom Rathausplatz zum Sudetendeutschen Platz

15.30 Uhr: Toten-Gedenkfeier mit Kranzniederlegung mit Dkfm. Hans-Günter Grech

16.00 - 19.00 Uhr: Kundgebung in der Babenbergerhalle

Grußworte von Bürgermeister Mag. Stefan Schmuckenschlager und den Vertriebenensprechern

Die Festrede hält Volksanwalt Dr. Peter Fichtenbauer

Der Musikverein Wien-Leopoldau bestreitet die musikalische Umrahmung

Büchermarkt im Foyer der Babenbergerhalle

Pendelverkehr von 12.00 – 13.30 Uhr vom Bahnhof Klosterneuburg-Kierling zur Babenbergerhalle (gratis)

Eintritt: frei, um Spenden wird gebeten

Unsere Bankverbindung: Bank Austria Creditanstalt Kto.Nr.: IBAN: AT 96 1100 0003 4525 7000, BIC: BKAUATWW

Sonderausstellung „Rosa Tahedl“

Anlässlich des 100. Geburtstages der Böhmerwälder Heimatdichterin und Schriftstellerin (aus den Beständen des Böhmerwaldmuseums)

Böhmerwaldmuseum Wien, 1030 Wien, Ungargasse 3,
geöffnet jeden Sonntag von 9 bis 12 Uhr

Einladung zum Fest Maria Himmelfahrt in der Wallfahrtskirche Neu Maria Schnee

Am 15.08.2017 findet ab 11 Uhr in der Wallfahrtskirche Neu Maria Schnee am Hilttschernerberg im Mühlviertel ein Festgottesdienst statt.

Der genaue Ablauf ist wie folgt:

- 11.00 Uhr: .) Festlicher Einzug mit musikalischer Umrahmung
.) Begrüßungsrede durch Bgm. Hubert Koller (Leopoldschlag)
.) Festgottesdienst, zelebriert durch Hrn. Pfarrer KonsR. Anton Stellnberger und Hrn. Pfarrer KonsR. Herbert Kretschmer
- 13.15 Uhr: .) Rosenkranzbeten mit Elfriede Weismann und Irene Axmann
- 14.00 Uhr: .) Gedenken der Toten
.) Prozession zum Gnadenbild im Wald, geführt von den Geistlichen in Begleitung der Fahnenträger

Das Festzelt bietet ein gemütliches Beisammensein, in dem Rosina und Johann Rudlstorfer mit ihren biologischen Produkten aus der Region für das leibliche Wohl sorgen!

Interessengemeinschaft Wallfahrtskirche
Neu Maria Schnee am Hilttschernerberg

Redaktionsschluss (RS) für die Folge 9 ist der 24. August 2017 um 12 Uhr Mittag. Erscheinungstermin (ET) ist am 7. September 2017. Wir bitten um Verständnis, wenn in der aktuellen Ausgabe aus Platzgründen nicht alle Beiträge erscheinen konnten oder gekürzt werden mussten.

Haben Sie für die Seite 1 ein Erinnerungsfoto? Schicken Sie es mit einigen Zeilen an die Redaktion.

Bitte senden Sie alle Ihre Artikel, Berichte, Manuskripte und Anfragen AB SOFORT an: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25, Telefon 01 / 718 59 19, Fax 01 / 718 59 23, E-mail-Adresse: sloe@chello.at

ET Nr 10:	5. Oktober	RS: 21. September
ET Nr 11:	9. November	RS: 25. Oktober
ET Nr. 12:	7. Dezember	RS: 23. November

SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

Marillenkuchen vom Blech

Zutaten:

300 g Zucker, 1 Pkt. Vanillezucker, 5 Dotter und Schnee,
1/8 l Öl, 2/10 l Wasser, 300g Mehl, ½ Pkt. Backpulver, Marillen

Zubereitung:

Zucker mit Vanillezucker vermischen mit Eidotter und Öl gut verrühren, anschließend Wasser, Mehl und Backpulver dazugeben, zum Schluss Schnee unterheben. Auf ein hohes Backblech Backpapier auslegen. Kein Öl aufstreichen, sondern gleich Masse verteilen. Marillen mit der aufgeschnittenen Seite nach oben auflegen und bei 175° C backen.

Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka-Grech

Sudetendeutsches Erbe



Ihnen zur Ehre

Ihren Lieben zum Gedenken

den Sudetendeutschen eine Zukunft!

Die SLÖ bietet Ihnen in allen Fragen von Legaten und Erbschaften zugunsten der Sudetendeutschen individuelle Beratung durch einen Fachmann!

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

A-1030 Wien, Steingasse 25

Telefon: 0043 1 718 59 19, Fax 0043 1 718 59 23

E-Mail: office@sudeten.at

Internet: www.sudeten.at

Sudetenpost

IMPRESSUM

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, 4210 Gallneukirchen, Narzissenweg 5, www.sudetenpost.com, ZVR-Zahl:493880643
Obmann/Redaktion: Gerhard Zeihsel, 1030 Wien, Steing. 25, Ruf: 0043(0)1/718 59 19, Fax: 0043(0)1/718 59 23,
E-Mail: sloe@chello.at, Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29.

Die Zeitung erscheint einmal im Monat.

Jahresbezugspreis: Inland € 33,00, inkl. 10 % Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 39,00,
Übersee: € 65,00. Einzelpreis: € 2,80. –

Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, Blz. 20320 – IBAN: AT532032032100240757,

BIC ASPKAT2LXXX

Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Kto.-Nr. 89869, Blz. 74090000.

IBAN: DE437409000000089869, BIC GENODEF1PA1.

Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25, 1030 Wien

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseergebnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „Sudetenpost“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

„Sudetenpost“, 1030 Wien, Steingasse 25.

Telefonische Bestellung: 0043(0)1/718 59 19.

E-Mail: sloe@chello.at

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____

Straße: _____

Plz: Ort: Telefon: _____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 33,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 39,00.–, Übersee € 65.–, Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, Blz. 20320 – IBAN AT532032032100240757, BIC ASPKAT2LXXX. Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kto.-Nr. 89869, Blz. 74090000.
IBAN DE 437409000000089869, BIC GENODEF1PA1. Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25, 1030 Wien. Kündigungfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.